Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 42 [i.e. 45] (1963)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. BAF
Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur

Winterthur, 29. März 1963
42. Jahrgang Nr. 7/230

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Noch einmal: Die sozialen Leistungen — Modefrühling 1963 — Frauen und das Rote Kreuz

Frühling innen und aussen

Es ist Frühling geworden. Sein blaues Band will zwar nicht recht flattern, und die lauen Lüfte mögen sich nicht wecken lassen. Noch immer heizen und frieren wir, sehen den Schnee, der nichts mehr taugt, vom Stubenfenster aus auf allen Höhen liegen und wissen das Eis auf dem Zürichsee schwimmen. Aber der Kalender behauptet, der Frühling sei gekommen, und da die Druckerschwärze bekanntlich nicht lügen kann (sie müsste ja rot werden dabei...), so wird es wohl stimmen. Auch die Mode tippt auf den Lenz, die Buchfinken haben ihr Lied auswendig gelernt, die Amseln können es bald, die Katzen singen schon lange, bloss das Menschenherz zögert noch, einzustimmen in den allgemeinen Frühlingsjubel. Der Winter war gerade ein bisschen zu lang und zu hart, wir haben seine Mätzchen mit dem wolkenlos blauen Himmel und dem bitterkalten Sonnenschein bei zwanzig Grad unter Null kennengelernt und fallen nicht mehr so leicht auf freundliche Gesten herein. Tatsachen würden zählen, blühende Kirschbäume zum Beispiel oder Krokusse in den Gärten und Bienen in Haselnusssträuchern, ja, und Wollpullover, die man endgültig in den Schrank versorgen könnte. Aber bis dahin dauert es wohl noch eine Weile, warten wir erst einmal ab.

Doch über dem Warten wird man älter. Warten kostet Zeit und Kraft, und beides soll nicht unnütz verschleudert, sondern im Gegenteil gestaltet werden. Gerade der Frühlingsanfang, der keiner ist, stellt auf dem Präsentiertellerchen die Anregung vor uns hin, den Frühling im eigenen Inneren zu suchen und keine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, uns neu zu orientieren. Dazu gibt es viele Möglichkeiten und viele Anlässe, und jeder von uns weiss selber, welches die Stelle ist, die ihm immer wieder hilft, den Zugang zum Wesentlichen zu finden. Der eine findet ihn in der Musik, der andere bei den Philosophen oder in Bildern, wieder einer in der Natur und ein anderer in der Religion, wichtig ist vielleicht nicht so sehr das Wo, sondern, dass immer wieder der Weg zur Weltenmitte, zu den Ursprüngen gegangen wird. Dass wir uns nicht zufriedengeben mit Ersatz und mit Zweitrangigem, das wohl leichter erreichbar ist als das Wesentliche, das aber auch lügt, verspricht und nicht hält, weil es nur Fassade ist und nichts hat, was es halten könnte, nur Form ist, die einen Inhalt vortäuscht, der nicht existiert.

Es gehört zur grossen Lebenskunst, immer wieder bereit zu sein für den inneren Frühling, immer wieder sich berühren zu lassen vom Geheimnis des Lebens und dort das Wunderbare, den Trost und die Rechtfertigung zu finden für das Unlösbare und Quälende jedes Tages. Frühlingsanfang kann täglich sein, wenn wir immer wieder Aussen- und Innenwelt in ein harmonisches Gleichgewicht zu bringen suchen, das sich gründet auf die Ahnung, dass wirkliche Leben sich wohl im Aeusseren vollzieht, im Inneren aber vorbereitet und recht eigentlich «gemacht» wird. Die Wandlung geschieht in der Spannung von Innen und Aussen; der Frühling zwischen Winter und Sommer.

RST

Noch einmal: Die sozialen Leistungen

Entgegnung von Prof. Dr. phil. Franziska Baumgarten

Die Ausführungen von Frau Georgine Gerhard im Schweizer Frauenblatt vom 15. März bedürfen einer Berichtigung.

Vor allem muss genau abgegrenzt werden, was wir unter dem Begriff «soziale Leistungen» zu verstehen haben. Das Wort «sozial» ist nämlich nicht eindeutig, es gehört, wie z. B. auch «die Intelligenz», zu sog. Gummi-Begriffen, die sehr dehnbar sind und unter denen man verschiedenes verstehen kann.

Eine soziale Leistung vollbringt man, wenn man einen Hungrigen sättigt, einem Durstigen einen Trunk darreicht, einen Nackten bekleidet und einem Obdachlosen eine Heimstätte verschafft, d. h. ihm in seiner materiellen und seelischen Not beisteht. Solche Handlungen entspringen den menschlich natürlichen Gefühlen des Mitempfindens fremder Not, des Mitleides und der ihm innewohnenden Hilfsbereitschaft. Sie sollen in der menschlichen Gesellschaft als selbstverständliche Pflicht gelten und dürften als solche eigentlich nicht einmal lobend erwähnt werden. In diesem Sinne, aber nur in diesem, bin ich mit Frau Georgine Gerhard und dem anonymen Bundesrat darin einig, dass man solche «gute Herzenstaten» in der Stille ausführt.

Die sozialen Leistungen, für deren öffentliche Anerkennung ich mich einsetze, sind ganz anderer Art. Sie stehen auf einer viel höheren Ebene. Es handelt sich bei ihnen um soziale Beziehungen zwischen Gliedern einer Staatsgemeinschaft. Hier geht es nicht um eine ausgesprochen materielle Hilfe, sondern um die Schaffung einer sozialen Gesinnung, die es erlaubt, eine sozial-politische Gemeinschaft zu bilden, sie auch zu deren Aufgaben heranzuziehen. Dies bedeutet den seelisch-geistigen Horizont zu erweitern, eine neue Weltanschauung zu schaffen, die vertretenen Einsichten trotz Widerständen mutig zu verteidigen und zu entwickeln.

Die Erfüllung derartiger Aufgaben erheischt den so seltenen «zivilen Mut», zu seinen Ueberzeugungen zu stehen, grosse Widerstände anders Denkender zu überwinden, einen Kampf zu führen, um das Neue durchzusetzen und diesem Neuen treue Begleiter und Nachfolger zu sichern. Vergegenwärtigen wir uns nur den Kampf von Frau Pankhurst, als sie sich für die Frauenrechte einsetzte und dafür mit Gefängnis gebüsst wurde. Keiner, der dem Hungrigen einen Laib Brot reicht, kommt deswegen ins Gefängnis. Wer aber die Prostitution als soziales Uebel bekämpft, wer, wie Jane Adamus, erreicht, dass die Slums in Chicago, die verpesteten Quartiere, wo Krankheiten und früher Tod auf die Aermsten lauert, niedergerissen werden, wer dagegen kämpft, dass Kinder mit vier Jahren in einer Fabrik arbeiten, wo Erwachsene, um dürftig leben zu können, 16stündige Arbeit leisten müssen, wer für die Befreiung der Neger wirkt oder mit seinem Ruf «die Waffen nieder» den menschenunwürdigen Krieg zu verunmöglichen sucht, wer die auf dem Kriegsfeld verlassenen Verwundeten durch eine umfassende Aktion zu retten sucht, wer Kinderdörfer schafft, um Kinder verschiedener Nationen in friedlichem Nebeneinander leben zu lehren, damit sie aufgeklärte Bürger eines Staates werden, der verbringt eine soziale Tat einer Kategorie.

Zu solchen sozialen Leistungen gehören auch diejenigen von Fräulein Dr. Somazzi (schon allein die Schaffung der Vereinigung «Frau und Demokratie») und von Rosa Neuenschwander (die Initiative zu Institutionen der Berufsberatung und besseren beruflichen Ausbildung der Frau). Für derartige Taten zugunsten der Gesamtheit, die Selbstaufopferung verlangen und den Einsatz der ganzen Persönlichkeit erheischen, deren Wirkungsbereich eine grosse Spannweite umfasst, für diese und nur für sie verlange ich öffentliche Anerkennung.

Die Frauenorganisationen berichten

Die Zürcher Frauenzentrale gibt Rechenschaft

Frauen am Werk

gh. 93 Vereine und 409 Einzelmitglieder sind der Zürcher Frauenzentrale angeschlossen, die kürzlich ihre Jahresversammlung abhielt. Was im Interesse der Mitglieder, der angeschlossenen Vereine und darüber hinaus allgemein zum Wohl der Frauen und der Familien geplant, gearbeitet und gefördert worden war, konnte dem von der Präsidentin, Dr. Hedwig Autenrieth-Gander, erstatteten Jahresbericht 1962 entnommen werden.

Unter den von der ZF direkt betreuten Werken steht die Mütterschule an der Spitze. Letzten Herbst konnte sie ihren zwanzigsten Geburtstag feiern.

Hort fröhlicher Geselligkeit ist und bleibt die Wärmestube im alkoholfreien Restaurant Rütli an der Zähringerstrasse. Von dem halben Hundert eingeschriebener Besucherinnen standen viele im Alter zwischen 80 und 90 Jahren.

Auf mannigfache Gebiete erstreckt sich das geistige Wirken der Frauenzentrale. Grosses Anliegen ist ihr die Aufklärung der Jugend und ihr Schutz vor Sittlichkeitsverbrechen. Diesem Themenkreis war der 26. kantonale Frauentag gewidmet. In den Mitglieder- und Delegiertenversammlungen war von der Weltkirchenkonferenz 1961 in Neu-Delhi zu hören, und es wurde Einblick geboten in neue Bestrebungen der Jugendfürsorge, speziell für schwierige Jugendliche, und in die Bedeutung der Tageszeitung für die freie Meinungsbildung. Ein festlich gestaltetes Treffen fand in Bülach mit den Vertreterinnen der Frauenvereine des Bezirkes statt, in dessen Mittelpunkt ein Referat über die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde stand.

Eine teilweise Umschichtung in den speziell von den Frauenvereinen auf dem Lande erfüllten gemeinnützigen Aufgaben bewirkt heute das wirtschaftliche Wohlergehen und die von den Gemeinden übernommene soziale Tätigkeit. Der gute Wille der Frauen darf nicht brachliegen. Mit verschiedenen Vorschlägen und Anregungen bemühte sich die ZF aufzuzeigen, auf welchen Gebieten sich die Vereine in der gegenwärtigen Zeit einsetzen können.

Wie vielen Frauen seitens der Wähler Vertrauen geschenkt wurde, sei ermutigend, meldet der Jahresbericht zum Stichwort «Wahlen von Frauen in die Schul- und Armenpflegen». Die neugewählten und bereits amtenden Schulpflegerinnen — 59 in Zürich und Winterthur und 32 in 27 Landgemeinden — lud die Zürcher Frauenzentrale zu einer Orientierung und Aussprache ein, der 34 Frauen folgten.

Zwölf schweizerische Frauenzentralen — unter ihnen die Zürcher Frauenzentrale — ersuchten die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft, im vorneherein auf Propaganda für Alkohol, Rauchwaren und süchtig machende Arzneimittel zu verzichten. Ebenso gelangten fünfzehn Frauenzentralen an die

Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Liebe BGF-Mitglieder,

Für das 13. Jahrestreffen aller schweizerischen Clubs und Delegiertenversammlung ist etwas ganz Besonderes geplant. Darum ergeht hiermit an sämtliche BGF der Appell:

«Auf ans Rheinknie am 30./31. März 1963»

Samstag, den 30. März 1963

14.30 Uhr	Delegiertenversammlung
16.15 Uhr	Referat von Herrn Nationalrat Dr. Nicolas Jaquet, Delegierter des Verwaltungrates der Schweiz. Reederei AG, Basel: «Die Rheinschiffahrt im Zeichen einer europäischen Verkehrspolitik.»
20.00 Uhr	Festbankett im kleinen Festsaal der Mustermesse mit Unterhaltung à la Bâloise.

Sonntag, den 31. März 1963

9.00 Uhr	Eröffnung durch die Vizepräsidentin Frau C. Wyderko Besinnliche Worte von Frl. Pfarrer M. Kappeler Einleitung von Frl. Dr. A. Keller zu den Workshops.
9.30 Uhr bis 11.15 Uhr	Workshops und Bekanntgabe der Ergebnisse
11.30 Uhr	Die Autobusse stehen zur Fahrt nach dem Rheinhafen bereit.
12.00 Uhr bis 13.30 Uhr	Führung in Gruppen durch die Hafenanlagen und die Ausstellung «Unser Weg zum Meer»
ab 13.30 Uhr	treffen wir uns auf der «Ursula», einem Rheinschiff, das anderntags seine Jungfernfahrt nach Rotterdam antritt, daselbst Schifferlunch und fröhlicher Ausklang
ab 15.00 Uhr	steht ein Autobusservice zwischen Rheinhafen via Touringhotel, Hotel Bernerhof und Bahnhof SBB zur Verfügung.

Frauen unserer Zeit

Eva Bernoulli

Spezialistin für Stimm- und Sprachbehandlung

Haben Sie einen Sprachfehler? Haben Sie eine schwere Kehlkopfoperation hinter sich? Lispeln Sie? Dann gehen Sie zu Eva Bernoulli, um sich helfen zu lassen! Sie wohnt in Basel, stammt aus einer alten, berühmten Gelehrtenfamilie und hat sich der Stimm- und Sprachbehandlung verschrieben.

Das wusste sie als junges Mädchen noch nicht, und der Weg zu ihrem heutigen Beruf führte sie um viele Kurven, über Höhen und Tiefen. In ihrem Elternhaus wurde viel musiziert, und so war es ganz natürlich, dass Eva ursprünglich Musikgeschichte studieren wollte. Nachher war ihr Traum: Shakespeare inszenieren. Begeisterungsfähig und impulsiv kam ihr eines Tages eine ganz andere Idee, und sie schlug ihrem Vater vor, sie «Jugendleiterin» werden zu lassen. Sie stellte sich darunter ein Heim für schulmüde Kinder vor, die man in allem —, von Haushalt bis Theater spielen — unterrichten dürfte.

In der Praxis aber meldete sie sich 1923 ins Bodeseminar in München an, wo sie von Frau Kammersängerin Weiss ihren ersten Sprech- und Gesangsunterricht erhielt. Das bot ihr viel Anregung, so dass sie nach ihrer Heimkehr ins elterliche Haus mit jungen Leuten den «Sommernachtstraum» mit autodidaktischer Regie inszenierte. Immerhin war Eva der Meinung, sie müsse nun endlich etwas lernen, das auch etwas «einbringe». Sie lernte also an der Strassburger Universität Französisch und bestand das Sprachexamen.

Wieder daheim, meldete sich Eva Bernoulli bei Oskar Wälterlin am Basler Stadttheater, wo sie Mitglied des neugegründeten Sprechchors wurde. 1927 wurde sie sogar Wälterlins Sekretärin und erhielt bei ihm Regiestunden.

1929 trat Eva Bernoulli eine Stelle in Turin an bei einem Professor zur Erziehung seiner zehnjährigen Tochter. Es herrschte dort eine wunderbare Atmosphäre, die sie sehr ansprach; das Kind war hoch begabt. Nach einem Aufenthalt in Mailand, wo sie kaufmännisch tätig war, erhielt sie einen neuen Posten bei jüngern Kindern, mit denen sie viel herumreiste, in die Dolomiten und ins Südtirol.

Als sie wieder in die Heimat zurück kam, traf sie ihren Vater schwerkrank an, so dass sie einstweilen bei ihm blieb. Eva Bernoulli hatte eines Tages Gelegenheit, Frau Marga Muff-Stenz, der bekannten Sprachpädagogin und Rezitatorin, vorzusprechen, die ihr vorschlug, als ihre Assistentin bei ihr zu arbeiten und sie in Basel zu vertreten. Hier wurde sie als Lehrerin für Sprecherziehung ausgebildet; die Basis zu ihrem zukünftigen Beruf war gelegt.

In Deutschland gab es bereits an den Universitäten das Fach «Sprechkunde» (Phonetik etc.). In Basel wurde ein junger Professor engagiert; Eva Bernoulli betreute dagegen in der Volkshochschule einen Kurs für Spracherziehung. Für ihren privaten Kinderkurs hatte sie eine Menge Anmeldungen von sprachgestörten Kindern. «Mein Kind verwechselt d mit g», klagten ihr die Mütter, oder: «Mein Kind kann kein ‚s' sagen», oder — «es stottert». Doch auch Sängerinnen meldeten sich bei ihr an (eine klagte über ständige Heiserkeit); eines Tages kam ein Mann, durch einen Arzt gesandt, mit einer Gaumenspaltung. Ihr Tätigkeitsfeld erweiterte sich. Die 55 Anmeldungen in der Volkshochschule stiegen auf 80 und später auf 100 Teilnehmer.

Wer nun glaubt, dass Eva Bernoulli auf ihren Lorbeeren — lies: Erfolgen — ausruhte, irrt sich. Sie bildete sich unermüdlich weiter, in München und an der Sorbonne in Paris; ihr Vater war in allen Lebenslagen grosszügig und voll Verständnis, obwohl die finanziellen Mittel knapp waren.

Seit 1935 arbeitet Eva Bernoulli in Basel. Bis heute wurde ihr heisser Wunsch, an einer Klinik angestellt zu sein, nicht erfüllt. Doch ist sie der Meinung, dass ihr auch so alles «zum Heil gereichte», und sie hofft in ihrer tapferen und optimistischen Art, mit ihrem warmen und gütigen Herzen, dass sie noch vielen Kranken, Behinderten und Gehemmten helfen dürfe!

Adèle Baerlocher

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - 0
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Sind wir Konsumenten Häfelischüler? Man könnte es meinen, wenn man die Methoden studiert, mit welchen man uns den Kauf gewisser Waren mundgerecht machen möchte.

«Welcher trägt hier keine XY-Unterwäsche?» fragt ein Bildinserat, auf dem 5 männliche Mannequins in Feuerwehr-Uniformen abgebildet sind. In einem anderen Blatt steckten sie sogar in richtigen Militäruniformen (!). Vier von ihnen grinsten, einer nicht. Wie sinnig und wie überaus geschmackvoll! Für einen Damenwäsche-Gegenstand fiel den «Werbern» nichts Zugkräftigeres ein, als eine nackte Maid, angetan mit besagtem Gegenstand, vom Bauchnabel an aufwärts mit nichts als zwei, die Blössen schamhaft verdeckenden Armen und fünf gespreizten Fingern, «bekleidet». Das Inserat füllt die halbe Zeitungsseite in der ganzen Höhe. Irgendwo hat die Geschmacksverletzung ihre Grenzen, und es wäre höchste Zeit, dass sich seriöse Werbefachleute gegen solche Ueberbordungen im Reklamewesen zur Wehr setzten.

Aber auch sonst ist man momentan um Dokumentation in bezug auf fragwürdige Reklamemethoden nicht verlegen. Im Laufe einer einzigen Woche lagen in unseren Briefkästen drei verschiedene «Einladungen» für Werbeveranstaltungen mit Gratisverlosung. Wofür geworben wurde, ging aus zweien bedingt hervor, aus einem überhaupt nicht. Die beiden «Bedingten» hatten etwas mit Wärme zu tun. «Das System, das durch seine überzeugenden Eigenschaften ganz Europa begeistert», «Der Welterfolg» und schliesslich schlicht und einfach «Die Revolution im Haushalt, die Sensation des Jahres, unschlagbar in Preis und Leistung». Solche Attribute geben die Veranstalter also ihren Produkten.

Wenn das, wofür da geworben wird, wirklich so fabelhaft wäre, dann ist nicht einzusehen, warum sich dann nicht seriöse, eingeführte Firmen fänden, um den Vertrieb zu übernehmen. Soeben kommt uns auch die Nr. 5 des «Schweizerischen Beobachters» in die Hand, in welchem eine dieser Veranstaltungen «hochgenommen» wird. Allerdings scheinen von Ort zu Ort gewisse Nuancierungen angebracht zu werden, soweit es die Benennung der Gewinne betrifft, welche die Gewinnliste verheisst.

Der «Beobachter» berichtet von einer Servierkombination, bei uns heisst das Servierhexe. Was ist es? — Ein Salatbesteck aus Plastik. Das Mehrzweckgerät, das bei uns noch den Vornamen «Linda» trägt, ist ein ganz schlichter Schüttelbecher, und das mechanische Rührwerk, das wir gewonnen hätten, wären wir an die Veranstaltung gegangen, hätte sich zweifellos als Schwingbesen entpuppt. Der Riviera-Blumen-Corso ist ein halbkugelförmiges Stachelding, das man mit Blumen besteckt, um sie in einer Schale arrangieren zu können.

Wer kontrolliert schon, ob die grossen Gewinne im Werte von 500 bis zu 1500 und sogar bis zu 3000 Fr. jemals unter notarieller Aufsicht ausgelost werden? Es sollten sich einmal ein paar Konsumentinnen, die über die nötige Zeit verfügen, zusammentun, und diesen Geschäftspraktiken bis zum Ende nachgehen. Bei den Veranstaltern handelt es sich um zwei Firmen aus Zürich und eine aus Basel.

Hilde Custer-Oczeret

Milch-Arithmetik

Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung über den Milchverkauf sind von den Verbänden allerhand statistische Zahlen veröffentlicht worden. Der gewöhnliche Leser nimmt sie, wenn es gut geht, zur Kenntnis, wundert sich vielleicht hier und da und geht dann zur Tagesordnung über.

Unsereiner sollte sich der Sache eingehender widmen, aber wenn man kein Rechengenie ist, hält das schwer. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Konsummilch betrug in der Schweiz im Jahre 1961 noch 177 kg im Jahr. 1962 sank er um 4,5 Prozent auf 169 kg pro Kopf, und zwar berechnet auf eine mittlere ortsanwesende Bevölkerung von 5 650 000 Personen.

«Die Ursachen des Minderverbrauches sind eindeutig in der Landwirtschaft selbst zu suchen, wo die Zahl der tüchtigen Milchtrinker infolge der unaufhaltsamen Abwanderung zurückgeht. Bei der nichtbäuerlichen Bevölkerung vermochte der steigende Joghurtverbrauch den Konsumrückgang erfreulicherweise aufzuhalten.»

Diese Feststellung entnehmen wir den «Milchinformationen» des landwirtschaftlichen Informationsdienstes vom 12. 3. 63. Nun haben wir in der letzten Nummer dieses Blattes vom gleichen Verfasser bestätigt erhalten, dass die ausländischen Arbeitskräfte mit ihren ganz anders gearteten Essgewohnheiten in dieser Statistik inbegriffen sind und damit das Resultat der Milchkonsumzahlen negativ beeinflussen. Von elf Ländern Westeuropas, den USA und Kanada konsumieren die Italiener mit nur 63 l Milch pro Kopf und pro Jahr weitaus am wenigsten. Die Vermutung liegt nahe, dass, würde der Milchkonsum der Schweiz auf die normale Bevölkerung berechnet, er vielleicht überhaupt keine rückläufige Bewegung anzeigt. Möglicherweise geht sogar ein Teil des Minderverbrauches in der Landwirtschaft auf das Konto der ausländischen Hilfskräfte. Auf der anderen Seite wird in den «Milchinformationen» aber auch bestätigt, dass eine deutliche Verlagerung der Konsumgewohnheiten in Richtung Joghurt vor sich geht, und auch der Rahm erfreut sich steigender Beliebtheit. Beide Milchprodukte sind nicht nur in Milchläden zu haben.

Unsere Leserinnen meinen ...

Wenn ich als scheidende Abonnentin (der Brief datiert vom 31. Januar 1963. Die Red.) noch einen Wunsch äussern darf, so ist es der, dass Sie sich im Interesse und auf Wunsch weiter Konsumentenkreise dafür einsetzen, dass die Milch weiterhin im offenen Ausschank erhältlich bleiben soll. Nicht nur bringt die Past-Milch eine Verteuerung, sondern die pasteurisierte Milch ist geschmacklich der frisch gekochten nicht ebenbürtig, besonders seitdem man gezwungen ist, sie in den «Guggen» zu beziehen. Man hat auch keine Gewähr mehr, ob diese Milch frisch oder bereits einige Tage alt ist, da sie in der paraffinierten Packung ja tage-, wenn nicht wochenlang haltbar sein soll. Wenn man sie wenigstens in Flaschen geliefert bekäme, wäre es einem sympathischer. Es ist merkwürdig, dass man in einer Weltstadt wie London eine geschmacklich viel bessere und rahmigere Milch erhält als in der Schweiz, dem klassischen Land der Kühe ...

Wenn der Frischmilchhandel abgeschafft wird, haben wir dies den bequemen Hausfrauen zu danken, die die Mühe des Kochens scheuen ... Sr. T. S., BL

★

... Wer etwas näher an diesem weissen Strom daheim ist und sogar täglich mithilft, oben ein wenig aufzufüllen, für den ist es klar, dass eine allgemeine Freigabe des Milchverkaufes den völligen Uebergang zur Pastmilch und damit eine Verteuerung der Milch bedeuten würde. Bis heute hat man bei der Milch mit Rappen gerechnet, soll das anders werden? Spielt der Preis keine Rolle mehr? Wird der Milchkonsum steigen, wenn sie mehr kostet?

Wollen wir nicht ehrlich zugeben, dass die Qualität der Konsummilch in den letzten Jahren bedeutend besser wurde und dass der Zustelldienst gar nicht schlecht funktioniert? Die Verdienstmarge ist äusserst bescheiden. Frau E. L. in T.

★

An unserem Wohnort haben wir die Wahl, die Milch zwischen 19.00 Uhr und 19.30 Uhr in der Milchhütte zu holen, oder im Genossenschaftsladen, wo sie der Geschäftsführer, oft mit der Zigarette im Mund, ausschenkt. Wäre der Milchverkauf frei, so könnte ich einen Laden wählen, in dem man anständig bedient wird. M. S. in K.

★

Selbst die schweizerischen Gewerkschaften sind für eine beweglichere Verkaufsregelung auch mit Rücksicht auf die berufstätige Frau — ledig oder verheiratet — die auf dem Heimweg von der Arbeit im nächsten Laden ihre Milch kaufen möchte ...
P. M. in Z.

★

Der Verkauf pasteurisierter Milch, von Milchprodukten und offener Milch soll frei sein und hauptsächlich allen Grossvertellern gestattet sein. Es ist aber gar nicht einzusehen, warum die Zustellung ins Haus deshalb aufgehoben werden darf. Diese ist grundlegend wichtig für den Milchverbrauch der grösseren Haushaltungen. Dadurch, dass mehr Pastmilch ins Haus gebracht wird, nimmt ja auch die Marge, die den Verkäufern zugute kommt, zu.

Ich selbst beziehe immer offene Milch, weil ich sie selber pasteurisiere, wodurch sie (in Spezialpfanne) viel haltbarer ist als die gekaufte Pastmilch. So kann sie auch nach 1—2 Tagen noch gut getrunken werden, was bei der gekauften schon sehr wenig erfreulich ist.

Zunahme des Milchverbrauches würde wohl auch eine Verbesserung der Pastmilch, wie sie in den USA verkauft wird, bewirken. Dort hat sie nicht so einen Kuhgeruch wie die unsrige. Auch ist die Verpackung vernünftig, wie ich sie bis jetzt hier nur im «Käsvreneli-Laden» gesehen habe. Die Tetrapack-Verpackung ist so ziemlich das Unpraktischste, was es gibt. Eine leichte Preiserhöhung für Milchzustellung ins Haus könnte man verantworten. Wer sie billiger haben will, kann sie im Laden holen. Auch bei den Grossvertellern soll sie offen zu haben sein.

M. E. in Sch.

Die Schnitzelbank servierte Milch

S' hett zwische vyle wysse Kittel
e Biebli gäh im Frauespittel.
Sy Mamme frogt: sag hesch du Gluscht,
hesch Mämam welle? Do isch d'Bruscht.
Do frogt dä Binggis voll Verstand:
Hesch d' Konzession vom Milchverband?

Rabattmarken in Westdeutschland

92 Prozent aller Haushalte im Bundesgebiet sammeln Rabattmarken, davon 26 Prozent von einem Geschäft, 33 Prozent von zwei, 23 Prozent von drei und 10 Prozent von vier und mehr Geschäften. (Schwerarbeiter! Red.) Aus «Südkurier», Konstanz

Im Dschungel der Medikamente

Die englische Konsumenten-Organisation «Consumers' Association» veröffentlicht seit einiger Zeit eine britische Ausgabe des «American Medical Letter on Drugs and Therapeutics» (eine Orientierung über Drogen und Heilmittel). Das vierzehntägig erscheinende Bulletin wendet sich an die Mediziner (Laien können es nicht abonnieren). Es bringt eine neutrale, fachliche Bewertung der Medikamente, besonders der neu auf dem Markt erscheinenden. Nach drei Monaten seit der ersten Publikation wies das Bulletin bereits 1300 Abonnenten auf.

IOCU-Bulletin (Internationales Büro der Consumenten-Vereinigungen)

Schweizerische Sanitätsdirektorenkonferenz mit dem Ersuchen, um bessere Kontrolle über Heilmittel.

Im Mittelpunkt der Konsumentenfragen stand die für grössere Kreise unserer Bevölkerung — insbesondere für die aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen — sehr fühlbare Teuerung. Seit ihrer Gründung gehört die ZF der Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz an, deren Anliegen es ist, den noch sehr mangelhaften Konsumentenschutz wirksam zu fördern.

Eine dem Wesen der Frau entsprechende Aufgabe ist die Hilfe für die orthodoxen Flüchtlinge in Saanen. Nach langen Irrfahrten haben sie in der «Alpenruhe» ein Heim gefunden.

Allmählich wächst das schöne neue Haus der Frauenzentrale am Schanzengraben seiner Vollendung entgegen. Voraussichtlich kann es am 1. Juli bezogen werden.

Nachdem die Statutenrevision bereinigt und die Erweiterung des Mitgliederkreises durch Aufnahme von politischen Frauengruppen in die ZF beschlossen war, hörte die Versammlung ein aufschlussreiches Referat von Dr. Elisabeth Bollag zum Thema «Alte Menschen». Sie ist Initiantin der Werkstätte «Aktives Alter» in Zürich, die noch arbeitsfreudigen ältern Leuten Beschäftigung und damit einen bescheidenen, sehr willkommenen Verdienst und Geselligkeit und Aussprachemöglichkeiten bietet, deren sie, die häufig vereinsamt sind, sehr bedürfen. Ihre sachlichen Auskünfte ergänzte die Referentin durch Hinweise auf die Betreuung von Senioren zum Beispiel in englischen Tageszentren.

Es gilt, mancherlei Anregungen zu bieten und Kontakte zu vermitteln, die das Gefühl der Vereinsamung bannen und die lauernde Angst vor der Zukunft, vor Krankheit und Tod. Erstrebenswertes Ziel muss es sein, den älteren Menschen geistig, seelisch und körperlich zu ermuntern.

Elegante Massarbeit entzückt

Der Schweizerische Frauengewerbe-Verband ist die Berufsorganisation der in der Modebranche tätigen selbständig-gewerbetreibenden Frauen. Seit seiner Gründung im Jahre 1920 war es ein stetes Anliegen dieses Berufsverbandes, die frauengewerblichen Berufe zu fördern und zu heben. Deshalb setzte er sich ein für das berufliche Bildungswesen, vor allem aber auch für die Weiterbildung seiner Mitglieder in beruflicher wie auch geschäftskundlicher Hinsicht.

Mit einer glanzvollen Leistungsschau, die auch den parisgeschulten Modekritiker überraschte, legte das Schweizerische Frauengewerbe im Hotel Bellevue-Palace, Bern, Zeugnis vom Niveau seiner Arbeit ab. Die vor einem Monat in Paris lancierten Modetendenzen waren hier in Farbe, Stoff und Schnitt interpretiert und in gediegener Couture-Verarbeitung realisiert. Die schmal silhouettierten Kostüme mit hüftlanger Jacke, deren grazile, halsferne Reverskrägelchen sich gelegentlich herzassförmig über der Blouse öffneten, die fliessend weiche Linie der völlig neu konzipierten Fourreaux, die Kleider im Chemisierstil mit anmutig blousendem Corsage, die Mäntel mit der leicht verbreiterten, sanft gerundeten Schulterlinie, die duftigen Nachmittags- und Abendkleider — sie alle trugen den Stempel der Modemetropole an der Seine. Dieser begeisternde allgemeine Eindruck fand seine Bestätigung in ungezählten Details: in der raffinierten Atelierarbeit eines in Mieder über und über mit Perlen bestickten, rosefarbenen Crêpe-Kleides; in der materialgerechten Verarbeitung des für die kommende Saison typischen Leinen und Leinenstrukturgewebes; in der subtilen Betonung der empirehaft überhöhten Taille an festlichen Habillémodellen; im unnachahmlichen Fall eines Prinzess-Brautkleides aus Satin Duchesse und herrlicher Guipure; in der beschwingten Anmut eines Tanzkleides aus köstlicher Calais-Spitze! Es war eine Gemeinschaftsschau von 11 Couture-, 2 Haute Mode- und einem Corsethaus, die durch das wie aus einem Guss gestaltete Modebild bestach, eine Schau, die in ihrer Gediegenheit grosszügig auf überflüssigen Blickfang zu verzichten wusste. *lü*

Probleme der Hauspflege und der Gemeindekrankenpflege im Kanton Bern

Diesem Thema galt die Tagung der Berner Frauen von Stadt und Land vom 7. März 1963 im Kursaal Bern. Die Präsidentin des Bernischen Frauenbundes Frau Dr. A. Debrit und die Präsidentin des Verbandes Bernischer Landfrauenvereine Frau M. Daepp-Riem teilten sich in die Leitung der grossen Veranstaltung.

Die Bedeutung der Tagung wurde hervorgehoben durch eine Eröffnungsansprache des Direktors des Gesundheitswesens, Regierungsrat F. Giovanoli, und durch ein markantes Schlusswort des kantonalen Fürsorgedirektors, Regierungsrat E. Schneider, die beide das Interesse und die finanzielle Hilfe ihrer Direktionen zusicherten.

In einem ausgezeichneten Referat orientierte Fürsprech Thomet über das neue Fürsorgegesetz und die Krankenpflege in den Gemeinden. Besonderes Gewicht legte er auf die Tatsache, dass sich dieses Gesetz vom 3. XII. 1961 nicht nur mit der Armenpflege befasst, sondern mit allen amtlichen und privaten Einrichtungen, die der Verhütung der Armut dienen. Mit eindrücklichen Zahlen belegte er, dass die Aufwendungen für Armenpflege und Wohlfahrtseinrichtungen heute annähernd gleich gross sind. Die Bestimmungen über die Lastenverteilung bedeuten, dass heute jede Gemeinde die Kranken- und Hauspflege ausbauen kann. Sieben Zehntel der Lasten fallen auf den Staat, drei Zehntel tragen die Gemeinden gemeinsam nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel, der ihre finanzielle Tragfähigkeit berücksichtigt.

Aus reicher Erfahrung berichtete Frau Fürsprech Hadorn über die Entwicklung und Organisation der Hauspflege und deren wachsende Bedeutung wegen der Strukturveränderung der Familie, der Berufstätigkeit der Frau, der Verstädterung, dem engen Wohnraum und dem Mangel an Arbeitskräften. Sie befürwortet den weitern Ausbau der bestehenden Hauspflegerinnenschulung und die Neugründung von Hauspflegevereinen, deren Finanzierung durch das neue Fürsorgegesetz erleichtert wird.

Die Orientierung über die Aufgaben der Gemeindeschwester durch Frau Oberin Frieda Liechti von der Krankenpflegestiftung der bernischen Landeskirche zeigte in charmanter Weise die menschlichen, oft allzu menschlichen Probleme, die sich in diesem Berufe stellen. Ihre Ausführungen wurden illustriert durch das Votum von Gemeindeschwester Lieselotte Ziegler.

Was kann zur Lösung dieser Probleme getan werden? Diese schwierige Frage war Herrn E. Huber, Sekretär der kantonalen Sanitätsdirektion, gestellt. Er verwies auf die bevorstehenden Spitalerweiterungen, die wiederum mehr Pflegepersonal beanspruchen, auf die bedenkliche Tatsache, dass der schweizerische Nachwuchs an Pflegekräften längst nicht mehr genügt, dass schon Ende 1961 ein Fünftel der Schwestern und Pfleger Ausländer waren, dass ein Rückzug dieser Kräfte eine Katastrophe bedeuten würde.

Nachwuchsförderung, angemessene Entlöhnung, Normalarbeitsvertrag nicht nur für die Spital-, sondern auch für Gemeindeschwestern, Ausbau der Hauspflege zwecks Entlastung der Spitäler sind heute dringende Forderungen. Ein Appell an Gemeinden und Frauenverbände führte über zu einer sehr rege benutzten Diskussion.

Die nötigen Organisationen sind da oder können geschaffen werden, die finanziellen Mittel sind da, es fehlt die individuelle Arbeitskraft, die sich einsetzt und hilft, der einzelne Mensch. Allen Beteiligten ist aufgegeben, diesen zu suchen und zu finden.

I. M.

Frauen in andern Ländern

Belgien: Trambilleteusen

In Brüssel haben 10 Billeteusen ihren Dienst bei der Strassenbahn aufgenommen und 20 weitere sind in Ausbildung begriffen. Ihr Erscheinen hat Erinnerungen an traurige Kriegszeiten wachgerufen, aber heute stellen sich ganz andere Probleme. Diese Frauen sind nur provisorisch eingestellt, zum gleichen Lohn wie die provisorischen männlichen Angestellten. Aber — während diese nach ungefähr sechs Monaten definitiv eingestellt werden, ist für die Frauen das Provisorium ein Dauerzustand, womit gewisse, mit der definitiven Anstellung verbundene Vorteile für sie dahinfallen. Anderseits dürfen sie nur bis 23 Uhr arbeiten, dafür sind ihre Arbeitstage und -wochen länger als die der Männer: ein Schlag gegen den Geist aller internationalen Abmachungen! *m. a. l./hag*

Imirqutailakuluk Nanuaalullu

Wie das kanadische Ministerium für Nördliche Angelegenheiten mit Stolz berichtet, ging soeben das erste belletristische Werk — von einem Eskimo für Eskimokinder verfasst — in Druck.

«Imirqutailakuluk Nanuaalullu» (Die kleine arktische Meerschwalbe und der Grosse Polarbär) ist die Geschichte von einem Polarbären, der das Ei einer leichtsinnigen, unbeständigen arktischen Meerschwalbe ausbrütet — worauf ein kleiner Polarbär mit Flügel aus dem Ei schlüpft.

Leah Illauq, die dreiundzwanzigjährige Verfasserin, illustrierte das Büchlein auch mit hübschen, lustigen Zeichnungen. Leah stammt aus Pond Inlet von der Baffin Insel.

Walter Dinsdale, Kanadas Minister of Northern Affairs, begrüsste das Erscheinen des Bandes und wies darauf hin, dass auch eine Anzahl der Büchlein Eskimos in Grönland gesandt würden.

Der Vater der jungen Eskimo-Dichterin — Josephie Illauq — ist einer der erfolgreichsten Jäger von Baffin Island und zur Zeit auch damit beschäftigt, Fliegern der Royal Air Force in den Bau der «Igloos» zu unterweisen — im Rahmen Trainingsprogrammes, der es Piloten ermöglicht, auch in der Arktis zu leben, falls ihr Flugzeug eine Notlandung in Kanadas hohem Norden vornehmen muss.

Und das ist die seltsame Geschichte von «Imirqutailakuluk Nanuaalullu», die Story von der arktischen Meerschwalbe und dem grossen Polarbären, die nun in Ottawa erschien.

W. Jelen, Toronto

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33⅓% billiger reisen
denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.—
erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—
„MERKUR"
KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

SYNTEC
Der gute neuartige Topfreiniger
auch praktisch für den Frühjahrsputz

Sonderseite «Schweizer Frauenblatt»
Freitag, 29. März 1963 Nr. 7/230

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Der Rekurs der «Action romande» vom Bundesgericht abgelehnt

Dr. iur. Gertrud Heinzelmann, Bürgerin von Genf, wohnhaft in Zürich, hatte zusammen mit 13 andern in Zürich niedergelassenen Westschweizerinnen am 13. März 1962 ein Gesuch an den Stadtrat von Zürich gestellt, er möchte diese 14 Frauen sich in das Stimmregister eintragen lassen und sie zu den Gemeinde- und kantonalen Abstimmungen zulassen. Sie beriefen sich dabei auf Art. 43, Abs. 4 der Bundesverfassung, der die politische Freizügigkeit gewähre, d. h. wenn ein Bürger eines Kantons, z. B. Genf, in Zürich Wohnsitz nimmt, so bekommt er hier alle Rechte eines Kantonsbürgers und nach drei Monaten Aufenthalt auch das Stimmrecht in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten. Nun werde aber ein Recht verletzt, so argumentierten die erwähnten Westschweizerinnen, wenn man diese Freizügigkeit in politischen Angelegenheiten nur den Männern gestatte, nicht auch den Frauen. Es müsste also den Bürgerinnen von Genf, Neuenburg und Waadt, die sich im Kanton Zürich niederlassen, auch das Stimmrecht gegeben werden, genau wie den aus den drei erwähnten Kantonen zugezogenen Männern. Der Stadtrat lehnte das Gesuch am 30. März 1962 ab. Am 9. April rekurrierte Dr. G. Heinzelmann beim Bezirksrat gegen den stadträtlichen Beschluss. Dieser weist den Rekurs ab. Im August gelangt Dr. G. Heinzelmann in ihrem und im Namen der 13 andern welschen Frauen an den Regierungsrat. Auch dessen Antwort ist ablehnend. Im Januar 1963 rekurrieren die 14 Unentwegten beim Bundesgericht. Doch nun hat auch dieses im Februar die Beschwerde abgewiesen.

In seiner Begründung führte das Bundesgericht aus, das Stimmrecht des ausserhalb seines Heimatkantons sich niederlassenden Schweizer Bürgers richte sich nicht nach dem Stimmrecht seines Heimatortes, sondern nach demjenigen des neuen Wohnortes. So müssten z. B. auch ein 19jähriger Zuger oder ein 18jähriger Schwyzer, die sich im Kanton Zürich niederliessen, sich bis zu ihrem 20. Jahr gedulden, ehe sie das Stimmrecht bekämen, obwohl sie in ihrem Heimatkanton schon mit 19 bzw. 18 Jahren stimmfähig seien. Ebenso hätten halt die Neuenburgerinnen, Waadtländerinnen und Genferinnen kein Recht im Kanton Zürich zu stimmen, weil eben in diesem Kanton die Frauen dieses Recht nicht hätten. Würde das Bundesgericht anders entscheiden, so würde das eine Bevorzugung der Niedergelassenen vor den Kantons- und Gemeindebürgern bedeuten.

Die Beschwerdeführerinnen hatten sich auch auf Art. 4 der Bundesverfassung berufen («Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familien oder Personen.»). Nachdem nun drei Kantone das Frauenstimmrecht eingeführt hätten, so bestünden heute prinzipielle Rechtsungleichheiten zwischen den Schweizer Frauen (und der Art. 4 verlangt eben Rechtsgleichheit) im Hinblick auf gleiche politische Freiheit. Der Artikel 4 der Bundesverfassung müsse daher den neuen Verhältnissen gemäss ausgelegt werden. Das Bundesgericht hat darauf geantwortet: Es habe wiederholt erkannt (und also in diesem Sinne Recht gesprochen), der Umstand, dass das kantonale Recht von Kanton zu Kanton verschieden sei, verstosse nicht gegen den Gleichheitssatz des Art. 4 der Bundesverfassung. Da in der zürcherischen Kantonsverfassung ausdrücklich nur der männliche Staatsbürger als stimmberechtigt bezeichnet werde, diese Verfassung aber von der Bundesversammlung gewährleistet worden sei (aber schon vor langer Zeit!), so könne das Bundesgericht auf die Beschwerde, die diese Bestimmung (nur der männliche Staatsbürger ist stimmberechtigt) betreffe, gar nicht eintreten, denn gemäss der ständigen Rechtsprechung des Bundesgerichtes obliege es ausschliesslich der Bundesversammlung, die Vereinbarkeit einer kantonalen Verfassungsbestimmung mit dem Bundesrecht zu überprüfen. Spreche die Legislative (also die Bundesversammlung) diese Gewährleistung aus, so schliesse das eine Nachprüfung durch das Bundesgericht aus. (Als blutige Laien fragen wir: Wurde aber die Gewährleistung für diesen Absatz in der zürcherischen Kantonsverfassung nicht ausgesprochen zu einer Zeit, als noch kein Kanton das Frauenstimmrecht eingeführt hatte? Müsste nun nicht vielleicht die Bundesversammlung neu überprüfen, ob die Gewährleistung aufrecht erhalten werden kann?)

Dr. G. Heinzelmann und ihre Mitrekurrentinnen hatten ausserdem erst vor dem Bundesgericht eine Verletzung des Statutes des Europarates geltend gemacht, falls der Rekurs abgewiesen werde. Da die Schweiz im März wohl den Eintritt in den Europarat beschliessen werde (die Beschwerde wurde mit Datum vom 16. Januar 1963 an das Bundesgericht gerichtet), so werde das Statut des Europarates dann auch innerstaatliches Recht. Die Verpflichtung der Schweiz gegenüber dem Europarat zur Einhaltung des Statuts sei bedeutend strikter als gegenüber der UNESCO. (Dr. G. Heinzelmann hatte sich auch auf Art. I, Abs. 1 der UNESCO-Verfassung berufen, die, da sie von der Schweiz ratifiziert worden ist, zu einem innerstaatlichen Gesetz wurde. Art. I, Abs. 1 der UNESCO-Verfassung verlangt Gleichstellung der Geschlechter.) Auf diesen Punkt antwortete das Bundesgericht, dass selbst, wenn es seinen Entscheid solange aufschieben würde, bis die Schweiz dem Europarat beigetreten sei, es doch die Ratifizierung des Statuts des Europarats nicht in Betracht ziehen könne, und zwar aus formellen Gründen. Nachdem das Bundesgericht so entschieden, fügt es aber doch noch bei: «Im übrigen ist darauf hinzuweisen, dass das Sekretariat des Europarates mit dem Bundesrat darin übereinstimmt, dass das Fehlen des Frauenstimmrechts im Bund und in den meisten Kantonen mit dem Statut des Europarates nicht unvereinbar ist. In der Tat fordern die Bestimmungen des Statutes, insbesondere Art 4. (Anerkennung des Grundsatzes der Vorherrschaft des Rechtes und Anwendung der Menschenrechte und Grundfreiheiten) lediglich eine prinzipielle Haltung, sie berühren das geltende Recht der Mitgliedstaaten nicht. «Damit bezieht sich das Bundesgericht einfach auf Aussagen im Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Beziehungen der Schweiz mit dem Europarat vom 26. Oktober 1962, und bildet sich also kein eigenes Urteil.

Die «Staatsbürgerin» vom März 1963 bringt den vollständigen Wortlaut des oben skizzierten Bundesgerichtsurteils. (Diese Nummer kann gegen Einsendung von Fr. 1.— in Briefmarken bei Frau Dr. L. Benz-Burger, Richard-Wagner-Strasse 19, Zürich 2, bezogen werden.) Am Schluss fragt die «Staatsbürgerin» u. a.: «Weshalb wurden die früheren Stimmregisterrekurse durch sieben Bundesrichter in öffentlichen Sitzungen entschieden, die vorliegende staatsrechtliche Beschwerde aber ohne öffentliche Beratung durch den Dreierausschuss im Vorprüfungsverfahren abgetan?» Und das möchten wir auch gerne wissen. *vt.*

Ebba Haslund, eine Schriftstellerin von heute

Die Norwegerin Ebba Haslund, die vor einiger Zeit einen Literaturpreis erhielt, ist auch in der Schweiz nicht unbekannt. Mehrere ihrer Hörspiele wurden schon gesendet, das Buch «Krise im August» ist deutsch erhältlich, und der Rascher-Verlag gibt eins ihrer Kinderbücher heraus.

Ebba Haslund doktorierte an der historisch-philosophischen Fakultät Oslo in Literaturgeschichte, Deutsch und Englisch waren ihre Nebenfächer. Heute ist sie als Rezensorin englischer Literatur ständige Mitarbeiterin der konservativen Zeitung «Morgenbladet». Auch die Politik lässt diese lebhafte Frau nicht unberührt: als Mitglied der Konservativen Partei (Höyre) wurde sie schon für die letzte Parlamentsperiode als dritter «Ersatzmann» gewählt. In dieser Wahlperiode (1961 bis 1965) ist sie erster Ersatzmann und wird von Zeit zu Zeit in den Storting einberufen.

Ebba Haslund erhielt den dänischen Lindemann-Preis in der Höhe von 5000 Kronen und benutzte ihn zu Studienzwecken in Kopenhagen. Da sie auch von Norwegen ein Reisestipendium erhalten hat, wird sie nächstens für einige Zeit nach Amerika reisen. — Dabei ist Ebba Haslund eigentlich Frau Halvorsen mit Mann, drei grossen Kindern und einem gastfreundlichen Haus, in dem viel Jugend ein- und ausgeht. Ihre älteste Tochter studiert übrigens Medizin in der Schweiz. Haushalt ja, aber mehr als das. Bei einem Studentenjubiläum versuchte Ebba Haslund ihre Mitschwestern aufzurütteln, die Akademikerinnen nämlich, die sich einmal für das Studium begeistern liessen, später aber müde wurden und für kurze Zeit — oder für immer — den Beruf aufgaben. Die Verfasserin fand, dass man heute die Berufsfrau weniger hoch einschätzt als die Nurhausfrau, und meinte, die Einstellung der berufstätigen Frau gegenüber sei alles andere als loyal. Natürlich schätzt man die Arbeitskraft der Frauen, aber kleine Stiche verwunden immer wieder. Nicht nur, dass tendenziöse Romane, in denen die Heldin als sanftes Hauswesen der kalten eleganten Berufsfrau den Mann wegnimmt, die Wochenblätter füllen, sondern das Schlüsselkind wird herzzerreissend beschrieben und die Berufsfreude der Frau zu nüchterner, kalter Berechnung gemacht. Wenn ein Mann Ueberstunden macht, um den Lebensstandard der Familie zu erhöhen, wird er als vorbildlich gelobt. Wenn aber eine Frau mitverdient, heisst es, sie sähe nicht genug des Geldes.

Es deprimiert immer wieder, wenn junge Mädchen sagen, nach der Heirat werden sie zu Hause bleiben, sie hätten von Doppelberufen zu viel gesehen. Dazu lassen wir unsere Töchter nicht ausbilden, rief Ebba Haslund aus, damit ihre Kräfte nachher brachliegen oder nur als Reserve da sind.

Der Artikel gab damals Anlass zu gehässigen Schreibereien. Wenn wir aber ehrlich sein sollen, steckt in uns allen ein traditionsgebundenes Schuldgefühl, wenn wir statt zu flicken oder zu kochen maschinenschreiben oder verkaufen. Die Verfasserin hat vollkommen recht, wenn sie uns daran mahnt, dass es vor allem um uns selbst geht, dass wir Pflichten uns gegenüber haben. Jede Frau muss mit sich selbst einig werden, welchen Weg sie beschreiten soll, und immer wieder mit sich selbst zu Rate gehen, denn immer wieder wird sie vors Problem gestellt: Beruf — Familie.

Inger Henriksen

Chronik bis zum 25. März

Die letzte Chronik erschien am 4. Januar 1963

Bald volles Frauenpfarramt im Kanton Bern

Mit 12 062 Ja (Männer und Frauen) gegen nur 1036 Nein haben über das Wochenende vom 17. März die Mitglieder der reformierten Kirche des Kantons Bern (und den Kirchgemeinden des Kantons Solothurn, die der bernischen Kirchensynode angeschlossen sind) dem vollen Pfarramt für Frauen zugestimmt. Noch können zwar jetzt Theologinnen nicht als Gemeindepfarrerinnen gewählt werden; denn mit der vergangenen Abstimmung ist erst die reformierte Kirchenverfassung abgeändert worden. Jetzt wird noch das bernische Kirchengesetz entsprechend geändert werden müssen. Dieses gilt für alle drei bernischen Landeskirchen (reformiert, römisch-katholisch und christkatholisch). Man glaubt aber, dass nach der derart eindeutigen Meinung der Reformierten der Abänderung des Kirchengesetzes keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Frauen als Gerichtsschreiberinnen auch im Kanton Freiburg?

Auch in den Gerichten des Kantons Freiburg klagt man über Personalmangel. Es wird daher nach einem Weg gesucht, auch Frauen zu ermöglichen, die Gerichtsschreiberstellen zu übernehmen. Nach Art. 21 des Justizorganisationsgesetzes sind aber nur Aktivbürger, die mindestens 24jährig sind, als Gerichtsschreiber wählbar. Es müsste also dem Gesetz ein Nachsatz zugefügt werden, dass auch Frauen wählbar sind.

Auch in Murten Gründung eines Frauenstimmrechtskomitees

Ende Januar fand in Murten die Gründungsversammlung eines Komitees für das Frauenstimm- und -wahlrecht im Kanton statt. Es handelt sich um ein Bezirkskomitee, das aus dem Kantonskomitee, das von Paul Torche, Regierungsrat, präsidiert wird, herausgewachsen ist. Weitere Bezirkskomitees sollen gegründet werden.

Eine dritte Gemeinderätin im Kanton Genf

Ausser den 9 Kantonsrätinnen gibt es in drei Landgemeinden auch je eine Gemeinderätin: in Meyrin, in Collex-Bossy und seit Ende 1962 auch in Planles-Ouates. In dieser Ortschaft wurde eine Bäuerin, Frau Ida Colomb, gewählt.

13,36 Prozent Stimmbeteiligung im Dezember im Kanton Genf

An der Abstimmung über die Unvereinbarkeit des Amtes eines Regierungsrates mit einem sonstigen andern bezahlten Beruf beteiligten sich im ganzen Kanton 13,36 Prozent der Stimmbürger und Stimmbürgerinnen. «Femmes Suisses» bedauert das lebhaft. Und es ist auch zu bedauern. Anderseits: gebt nicht den Frauen schuld (wenigstens nicht allein!), denn im Sommer 1962 beteiligten sich nur 14,37 Prozent an einer Abstimmung über die kantonale Schulgesetzrevision im Kanton Baselland, und ebenfalls 1962 wurde im Kanton Baselstadt ein Regierungsrat bei einer Stimmbeteiligung von 11,9 Prozent gewählt! Also bei reinen Männerabstimmungen so schlechte Stimmbeteiligungen.

Eine Frau Präsidentin der Historischen Gesellschaft Genf

Die Archäologin und Konservatorin der Antikensammlung des Genfer historischen Museums, Fräulein Christiane Dunant, ist als Nachfolgerin von Paul Geisendorf zur Präsidentin der Historischen Gesellschaft gewählt worden.

4,2 Prozent Stimmbeteiligung

Im Kanton Genf mussten am 16./17. März die Stimmbürger und Stimmbürgerinnen sich zur Abänderung der Kantonsverfassungsartikel betreffend die gewerblichen Schiedsgerichte äussern. Sie taten es mit einer Stimmbeteiligung von 4,2 Prozent. Man fragt sich als Aussenstehender, ob nicht völlig unbestrittene Vorlagen mit andern, umstrittenen, am selben Sonntag zur Abstimmung gebracht werden könnten? Das würde die Stimmbeteiligung von Männern und Frauen fördern.

Friedensrichterin in Genf

Frau Gisèle Ampert-Péquignot, Rechtsanwältin, wurde als erste Frau in Genf zur Friedensrichterin und Mitglied des Vormundschaftsgerichtes gewählt. (BSF)

Eine Frau im Büro des Genfer Grossen Rates

Frau Lise Girardin, Radikale Partei, wurde bei der Bestellung des Büros des Genfer Grossen Rates für das Jahr 1963 zur Vizesekretärin gewählt. Damit tritt die erste Frau in dieses Ratsbüro ein. (BSF)

Gegnerinnen des Frauenstimmrechts im Bündnerland?

Wir haben schon lange berichtet, dass am 7. Oktober des vergangenen Jahres die Männer im Kanton Graubünden einem neuen Stimmrechtsgesetz zustimmten, das auch die Möglichkeit bietet, gemeindeweise das Frauenstimmrecht einzuführen. (Diese Möglichkeit hat eigentlich schon vorher bestanden wegen der ausgeprägten Gemeindeautonomie im Kanton Graubünden, doch nun ist sie seit dem 7. Oktober auch schwarz auf weiss vorhanden). Interessant ist, dass vor der Abstimmung die Befürworterinnen keine besondere Propaganda entwickelten. Hingegen erschienen in der Bündner Presse Inserate der Gegnerinnen folgenden Inhaltes: «Keine Schleichwege. Durch das neue Gesetz über ‚politische Rechte' will sich das Frauenstimmrecht heute in die Gemeinde, morgen in den Kanton, übermorgen in den Bund einschleichen. Stimmbürger daher: Nein.» Die Inserate waren nicht unterzeichnet. Wieso dürfen wir doch annehmen, dass es Gegnerinnen, also Frauen, und nicht Männer waren, die die Inserate aufnahmen? Wir folgern das aus einem Kommentar des «Freien Rätiers»: Grund zu übertriebener Hoffnung und Freude für die Befürworterinnen des Frauenstimmrechts sei fehl am Platz, trotz der Annahme des Gesetzes, heisst es da, allerdings müssten auch die Gegnerinnen keine Trübsal und Resignation empfinden. «Jene Unterländer Damen, die sich mit der Inseratauffgabe in dieser ‚Abstimmungsschlacht' in hohe Unkosten gestürzt haben, mögen allerdings leichte Reue empfinden.» Also gäbe es am Ende kaum Gegnerinnen des Frauenstimmrechts im Bünderland? Oder doch keine aktiven? Sonst hätten ja keine «Unterländer Damen» die gegnerischen Inserate aufgeben müssen.

Auch eine neue Neuenburger Gemeinderätin

In Le Landeron ist Rose-Marie Pillonnel, Sozialistin, für den demissionierenden René Murisset als Gemeinderätin nachgerückt.

Keine Frauen in den st.-gallischen Schulkommissionen

Am 2. und 3. Februar haben die St.-Galler Männer eine Vorlage, die die Frauen in die Gerichte und in die Schulkommissionen wählbar erklären wollte, abgelehnt. Wir brachten auf unserer Seite vom 1. März ausführliche Kommentare zu dieser Abstimmung.

Eine St.-Gallerin im Kongo

Gertrud Brack ist als Spezialistin in Fragen des hauswirtschaftlichen Unterrichts von der UNESCO nach dem Kongo geschickt worden. In ihrem Heimatkanton dürfte sie aber nicht in einer Schulkommission mitwirken!

Sekretärin des Gemeinderates von Bex

Christiane Mercier, Lehrerin, war während zweier Jahre Sekretärin des Gemeinderates von Bex (Waadt). Nach ihrer Demission ist nun Delphine Perret zur Sekretärin dieser Legislative gewählt worden.

Frauen in der Fürsorgekommission von Payerne

Für die Amtsdauer 1963—1966 sind in die Fürsorgekommission von Payerne drei Frauen gewählt worden.

Waadtländer Gemeinderätin im Organisationskomitee der Expo

Eines der drei neuen Mitglieder, die vor kurzem ins Organisationskomitee für die Landesausstellung gewählt wurden, ist die Schriftstellerin, Journalistin und Gemeinderätin von Pully, Isabelle de Dardel.

Frauen in den Zürcher Schulpflegen

Seit der Einführung des neuen Volksschulgesetzes im Kanton Zürich, das den Frauen die Wählbarkeit in alle Schulpflegen brachte, sind bereits 32 Frauen in 27 Landgemeinden durch Volkswahl in die Schulbehörden abgeordnet worden. In Zürich waren 1962 43 Frauen in den kommunalen Schulbehörden tätig. (BSF)

Revision der zürcherischen Kirchengesetzgebung und Frauenstimmrecht

Der Zürcher Kantonsrat hat sich seit Beginn des Jahres in drei Sitzungen mit der Vorlage für ein neues Kirchengesetz beschäftigt. Für die Frage der Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts ist sehr viel Diskussionszeit aufgewendet worden. Vorläufige Ergebnisse: Entgegen dem Antrag einer Minderheit, die die Verfassung so hätte abändern wollen, dass auf Grund dieser Aenderung später nicht nur das kirchliche, sondern auch das kantonale Frauenstimmrecht überhaupt nur noch auf dem Gesetzeswege hätte eingeführt werden müssen, wurde dem Antrag der Mehrheit zugestimmt; Bereits durch Verfassungsänderung soll das kirchliche Frauenstimmrecht eingeführt werden. Ein anderer Mehrheitsantrag (über das kirchliche Frauenstimmrecht soll getrennt zur übrigen Vorlage abgestimmt werden), wird hingegen abgelehnt. Es wird nun also nur über e i n Verfassungsgesetz abgestimmt werden müssen. Dieser Beschluss ist im Sinne auch der Zürcher Frauenorganisationen. Hingegen nicht der erste: begreiflicherweise hätten die Zürcher Frauen eine Verfassungsänderung vorgezogen, die automatisch ermöglicht hätte, später auch das politische Frauenstimmrecht ohne neue Verfassungsänderung einführen zu können.

Bei der Beratung des evangelischen Kirchengesetzes ist die unbegreiflich kleinliche Bestimmung aufgenommen worden, dass Pfarrerinnen nur in Gemeinden mit mehr als einer Pfarrstelle gewählt werden dürften. Aber nicht einmal diese Einschränkung genügte allen. Es gab noch einen Minderheitenantrag, der «wenigstens die Ausländerinnen» vom Pfarramt ausschliessen wollte. (Die Ausländer nicht, nur die Ausländerinnen!) Er wurde aber verworfen.

Der Beitritt der Schweiz zum Europarat

Am 7. März hat der Ständerat einmütig, d. h. mit 28 zu 0 Stimmen, dem Statut des Europarates und damit dem Beitritt der Schweiz zum Europarat zugestimmt. Mit 126 gegen 3 Stimmen hat am 19. März der Nationalrat dasselbe getan.

Frauen im Ausland

Aegypten

Zum erstenmal in der Geschichte der Vereinigten Arabischen Republik wird eine Frau Mitglied des Kabinetts: Prof. Hekmat Abu Zeid, Dozentin für Psychologie an der Universität Kairo. (BSF)

Kopenhagen hat eine Bürgermeisterin

Edel Saunte, die sich seit langem öffentlich und in der Frauenbewegung betätigte, ist zum Bürgermeister der Stadt Kopenhagen gewählt worden.

Pastorinnen in Hannover

Die Landessynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover hat grundsätzlich die Uebertragung des Pastorenamtes an Vikarinnen gebilligt. (BSF)

Eine Frau amtierender Aussenminister in Finnland

In der Abwesenheit des Premierministers und des Aussenministers an der UNO-Generalversammlung hat Präsident Kekkonen die Sozialministerin Kyllikki Pohjala zum amtierenden Aussenminister ernannt. Sie ist der erste weibliche Aussenminister in Skandinavien, Mitglied des Parlaments seit 28 Jahren und während vielen Jahren Präsidentin des finnischen Krankenschwestern-Verbandes.

Frankreich

Dem neuen französischen Parlament gehören acht Frauen an.

Grossbritannien

Mrs. Elisabeth Kathleen Lane ist als erste Frau in England als Mitglied eines Grafschaftsgerichtes eingesetzt worden.

Parlamentswahlen in Monaco

Ende Februar nahmen zum erstenmal auch die Frauen an den Parlamentswahlen teil. Es wurde auch zum erstenmal eine Frau ins Parlament gewählt: Roxane Noat Notari.

Doch Frauenstimmrecht in Persien

Am 2. März veröffentlichte die persische Regierung einen Erlass, wonach die persischen Frauen das Stimmrecht erhalten und auch Kandidatinnen für die Wahlen ins Parlament stellen können. Allerdings muss dieser Erlass noch von der Kammer ratifiziert werden. Im Januar konnten die Frauen zwar an die Urnen gehen, um Stellung zu nehmen zum Reformprogramm des Schahs. Aber ihre Stimmen wurden nicht gezählt. Ob's diesmal keine Widerstände mehr gibt?

Portugal

Wie das portugiesische Informationsamt bekanntgibt, wurden die Bordelle auf 1. Januar 1963 geschlossen. (BSF)

Bulgarien

Mrs. Eugenie Anderson ist der neue US-Botschafter in diesem Lande. Sie war von 1949 bis 1953 als Botschafter in Dänemark akkreditiert. (BSF)

Berufstätigkeit der schwedischen Frauen

Das schwedische statistische Zentralamt hat eine Statistik veröffentlicht, der zu entnehmen ist, dass in Schweden eine Million Frauen und Mädchen berufstätig sind, jeder dritte Gehaltsempfänger ist weiblichen Geschlechts, in Stockholm ungefähr jeder zweite. (BSF)

Auf nach Tanganjika!

Dr. Trappe vom Soziologischen Institut in Bern erwähnte an einem Vortrag auch Tanganjika als besonders vorbildlich bei der Verwirklichung demokratischer Grundsätze: Für alle Einwohner herrsche vollkommene Gleichheit vor dem Gesetz. Mann und Frau seien gleichberechtigt. Die Frau besitze das Stimm- und Wahlrecht. Im jetzigen Parlament habe auch eine Schweizerin Sitz und Stimme!

Kleid aus St.-Galler Stickerei / Modell Yves Saint-Laurent

Modefrühling 1963

Viele Ideen, keine einheitliche Tendenz

Wollte man Mode als Kunst werten, wie dies der kreativen Tätigkeit des Modeschöpfers entspricht, so müsste der Modejournalist sie nach den für den Kunstkritiker gültigen Regeln betrachten. Er müsste sie beispielsweise auf die ihr zugrunde liegende Absicht, nach der Frage, wie das Angestrebte verwirklicht und wie sich das Geschaffene zum Gewollten verhält, prüfen. Doch schon bei näherer Betrachtung des ersten Punktes, der zugrunde liegenden Absicht, wird man heuer ratlos; es sei denn, man nehme jeden Couturier einzeln unter die Lupe, um den verschiedenartigen Ideen gerecht zu werden. Zugegeben, gewisse Ideen tauchen in vielen Kollektionen auf, aber ob sie die Wertung «Tendenz» verdienen, bleibe dahingestellt. Wer schreibt heute mit einem «New look», der von Texas bis Wien zum Begriff wird, noch Modegeschichte? Immerhin, der heutige Nachfolger Christian Diors, Marc Bohan, hat eine der kreativsten Kollektionen gezeigt und die beste seit seiner Tätigkeit im Hause Dior. «Christian Dior retrouvé» lautete das begeisterte Urteil der Presse nach der Première.

Marc Bohans bleistiftschmale Silhouette: Offensichtlich liegt Bohans Kollektion die Absicht zugrunde, der modernen Frau die ihrem Lebensstil angepasste, funktionell richtige Kleidung zu bieten. Diese Absicht verwirklicht er nach allen Regeln der Kunst: durch vollendeten Schnitt und raffinierte Gestaltung der Détails. Das Geschaffene, die schmale, fliessende, ungemein grazile Silhouette überzeugt durch die Dynamik einer zum Kunstwerk gewordenen Schlichtheit.

«Robes tubes» und «Bleistiftmäntel»: Halb Fourreau, halb Sackkleid, folgen die «robes tubes» mit unvergleichlicher Souplesse der Figur, die Taille überspielend und erst in der Bewegung sichtbar werden lassend, um auf den Hüften aufzuliegen. Meist sind sie ärmellos, legen sogar wie ein «bain de soleil» die Armkugel frei. Ihnen gesellt Bohan bleistiftschmale, von oben bis unten durchgeknöpfte Mäntel mit halsfernem Umlegkragen bei.

Der Empire-Look

eine Idee, die in vielen Kollektionen auftaucht und die in mannigfachen Spielarten interpretiert wird. Bei Bohan-Dior sind es obeliskartig dem Saum zustrebende Nähte, bei Jacques Heim lose aufliegende Durchzuggürtel, die die hochplazierte Taille andeuten. Im Empirestil sind auch die futteralschmalen Abendkleider gehalten.

«Veste paysanne», Blouson-Jacke und Chemisekleid; Dem Herrenhemd abgeguckt und genau wie es mit Göller, einfronciertem Rücken und Manschettenärmel gearbeitet, so präsentieren sich die «Vestes paysannes», die man vor allem bei Nina Ricci und Guy Laroche, aber auch bei andern Couturiers bewunderte, und die wohl als eine Weiterentwicklung der letzten Herbst von Yves Saint-Laurent lancierten Normannenblouse zu betrachten sind. Idee und Interpretationen sind verlockend, die richtige Antwort der Couture auf die nicht umzubringende Vorliebe der Frauen für Jupe und Pullover. Zum schmalen Jupe oder Fourreau werden die «Vestes paysannes» von morgens bis abends getragen, aus den verschiedensten Materialien gearbeitet: smart und sportlich elegant, aus lockerem Tweed oder Flanell, duftig und leise verspielt aus weiss getupfter schwarzer Seidenmousseline zum schwarzen, ärmellosen Fourreau aus schimmerndem Cristal. Smart wirken auch die Blouson-Jacken mit weich blousendem Rücken, die bei Bohan-Dior ärmellos sind, drapierte, taillentiefe Armausschnitte, eine stoffreiche Büste haben und beinahe viereckig wirken. Uebrigens zeigen auch elegante Nachmittags- und Abendmäntel bei Dior diesen neuen Armausschnitt. Das Chemisekleid als dritte im Bunde der smarten Ideen wird uns Gelegenheit bieten, ausgiebig einer nie ganz vergessenen Leidenschaft für sportliche Eleganz auf neue Art zu frönen. Auch es wird von früh bis spät getragen und in den unterschiedlichsten Materialien interpretiert. Besonders charmant wirkt es aus zartem Chiffon oder Organza, der Rücken duftig über einem «en forme» geschnittenen Gürtel blousend. Pierre Balmain gesellt seinen hauchzartesten Chemisekleidern Ledergürtel bei, mit diesem gewagten Kontrast eine ungemein aparte Wirkung erzielend.

Dies sind einige der attraktivsten Ideen der neuen Mode, gleichsam als Ouvertüre herausgegriffen.

Kostüme

Unverändert bleibt die just noch das Knie bedeckende Rocklänge. Neu, beziehungsweise wieder neu ist der gerade (nicht mehr ausgestellte) Jupe, dessen Linie auch dort schmal wirkt, wo mit Schrägschnitt und Biesenfalten gearbeitet wird, wie dies Pierre Cardin gelegentlich tut. Oft wird das Vorderteil in der Taille leicht anfronciert, was dem schmal silhouettierten Rock Spielweite und Souplesse schenkt. Die Kostümjacken präsentieren sich in allen nur möglichen Längen: von taillenkurz über hüft- bis schenkellang, wobei aber gleich betont sei, dass die bis zu den Hüftknochen reichende Jackenlänge vorherrscht. Die Taille ist sanft markiert, doch nie eingeschnürt. Pierre Cardin betont sie an seinen bord-à-bord gearbeiteten Jakken durch einen Wildledergürtel und gibt seinen Kostümen Ton-in-Ton gehaltene oder farblich abstechende Blousen bei. Bei Diors Kostümjacken fällt neben einem herzförmig sich über einer blendend weissen Piqueblouse öffnenden, halsfernen und grazilen Reverskragen ein interessanter, neuer Aermeleinsatz auf: raglanartig fast bis zum Kragen reichend und rund die Schulter modellierend, ohne die Schulterlinie zu verbreitern.

Mäntel: Neben dem schmalen Hänger gibt es den klassischen Mantel, modische Varianten zum Thema Redingote, wozu wir auch den in eine empirehaft überhöhte Taille einfronciertes «Kindermantel» zählen möchten, ferner den wie ein Badmantel mit Bindegürtel geschlossenen Wickelmantel (Nina Ricci) und schliesslich das Cape, oder besser der Cape-Effekt, bei Nina Ricci als saum- beziehungsweise jackensaumlanges Dreieck-Tuch gestaltet und in die obere Aermelnaht eingearbeitet, den «Drachen» vergleichbar, die die Kinder im Herbst durch die Lüfte segeln lassen.

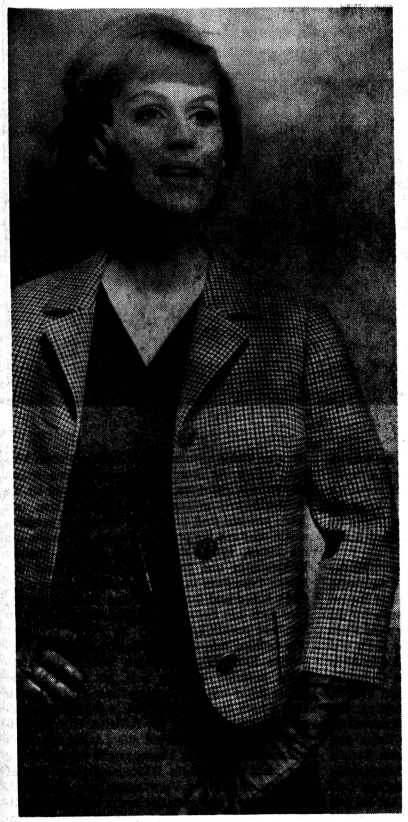
Farben

Weiss ist Favorit des kommenden Frühlings; strahlend und rein oder leicht gebrochen setzt es seinen klaren Akzent ins sonst sehr farbenfreudige Modebild. In einer Palette von leuchtender Schönheit wetteifern die reinen, ausgesprochen attraktiven Nuancen der kommenden Saison um die Gunst der Frauen: Beige, vom hellen Sand bis zu Cognac und Tabak; Blau von Dragéhell bis zu Acquamarin; weiches Puderrosa und keckes «Shocking-Pink», Cyclamerose und Himbeer; knalliges Rot und gedämpftes Bordeaux; wasserhelles Grün und giftiges Mint, vereinzelt auch Flaschengrün; nicht zu vergessen Marineblau, oft mit Weiss gepaart, als klassische, ewig bezaubernde Frühjahrskombination; dazu Zitronengelb und die durchsonnten, bis ins Mandarine hinüberspielenden Gelbtöne; helles «Gris plume» und sattdunkles Anthrazit; Schwarz dem eleganten Nachmittag zugedacht.

Imprimés: Grossrapportige Blumenmotive auf dunklem, meist schwarzem Grund; zart verwischte florale Dessins, speziell auf diaphanen Stoffen, aber auch sehr abstrakte «Art nouveau»-Drucke. Tupfen in jeder Grösse, kühne, wie zufällig auf schwarzen Grund gepinselte weisse Akzente. Streifen, quer und längs verarbeitet.

Stoffe

Da sind einmal die trocken griffigen, mitunter etwas strengen Wollstoffe, die wohl luftig gewoben sind, aber eine deutliche Tendenz zu glatterer Oberfläche zeigen, wie die vielen Leinenstrukturgewebe, oder Stoffe im Etaminestil, Nattés, Shetlands, die sich häufig als Stückfärber in leuchtenden Unitönen, aber auch als Karo, Pied-de-poule, oder pastellzartes Damier präsentieren. Dazu gesellen sich Reversibles, Flanell, gazeartige Wollstoffe und auffallend viel Gabardine. Luftiger Tweed passt



Jugendliches Shetland-Ensemble, Glenchek und uni kombiniert Kollektion Müller z. Sommerau

Kragenloser, dunkelblauer Tailleur «d'après Dior» über der korrekten weissen Leinenbluse / Kollektion Jelmoli

sich der neuen Tendenz mit einer platteren Oberfläche an, und auch Bouclé zeigt sich vorwiegend als «Bouclé aplati». Unter den sommerlich kühlen Geweben gleicher Richtung steht das herbe Leinen an erster Stelle, sei es als «echtes» Leinen, oder als Fibranne und reine Seide mit Leinencharakter. Herb sind ferner die Shantungs, die Baumwollpiqués und Matelassés, die Reps- und Ottomanqualitäten mit kräftig profilierter, unregelmässiger Rippe. Immer noch sehr aktuell sind die fliessenden Crêpes aus Wolle und Seide. Der Sommernachmittag aber bevorzugt das tänzelnde Etwas, den zarten Hauch: Twill, Foulard, Cloqué und die diaphanen Qualitäten Chiffon, Seidenmousseline und Organza. Für das Abendkleid: sehr viel Sankt Galler Stickereistoffe mit bezaubernden neuen Motiven; Spitzen und Faveur-Spitzen.

Hüte

Wir haben die Wahl, denn vom winzigen Cache-Chignon, dem auf dem rechten Ohr sitzenden Béret (Nina Ricci), dem graziösen Melon bis zur schmeichelnden Capeline mit breitem, wippendem, oft asymmetrischem Rand, dem Mexikaner-Sombrero und dem «Schirmhut» (Jacques Esterel) ist alles da. Besonders schmeichelnd und chic: Bohans auf dem Hinterkopf getragene Gigi-Hüte, eine Art Breton, dessen Rand aureolengleich den Kopf umrahmt. Materialien: Exotenstroh, Paillasson und die zum Kleid passenden Imprimés. Bei Nina Ricci: Chiffonturbane mit eingebauter Sonnenbrille, würdig der Autofahrerin von Anno dazumal.

Schuhe

Roger Vivier, der Bottier von Dior, sagt dem Bleistiftabsatz den Kampf an und plädiert für eine vernünftigere Auftrittsfläche. Die Absatzhöhe bewegt sich zwischen 4,5 und 6,5 cm und bedeutet ebenfalls eine Bejahung fussfreundlicher Chaussierung. Die Silhouette wirkt jung und graziös. Garnituraksenzente: Kleine Maschen. Als grosse Neuheit: der Absatz mit gewinkeltem Profil.

Ein Wort zum Make-up

Es genügt, dass ein Meisterwerk wie Leonardo da Vincis Mona Lisa vorübergehend nach den USA «emigriert», um nicht nur von den Kunstsachverständigen, sondern auch von den Modebeflissenen gewissermassen «neu entdeckt» zu werden: Der «Mona-Lisa-Look» ist sehr aktuell, und mit allen möglichen Kunstgriffen sucht man ihn zu erreichen. Natürlich gibt es die halblange, glatte Mona-Lisa-Frisur mit dem Mittelscheitel. Aber darüber hinaus versucht man durch ein möglichst blasses Make-up, ja sogar durch gebleichte Augenbrauen jenen eigenartigen Duft, jenes Rätselhafte, das Leonardo da Vincis Mona Lisa unsterblich machte, auf die Gesichter der Frauen von heute zu zaubern!

Und abschliessend eine amüsante Geschichte aus der Welt der Mode

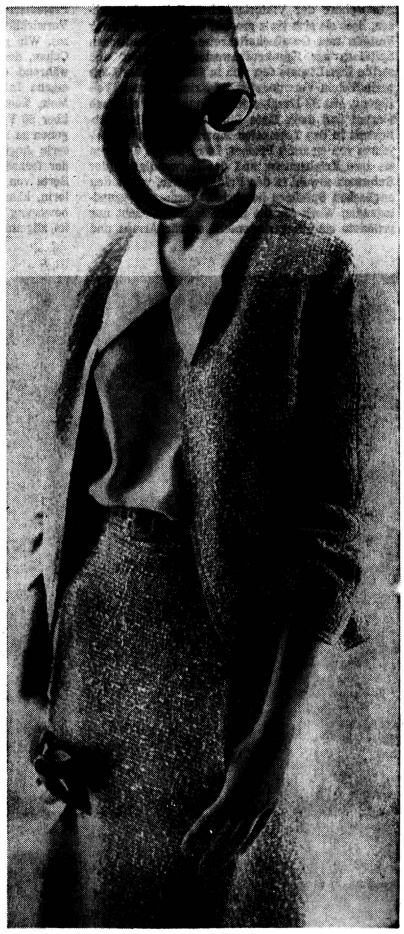
Percy Savage, Presseattaché bei Nina Ricci, erzählte sie einer amerikanischen Journalisten. Als Savage noch Presseattaché bei Lanvin-Catillo war, traf er eines Tages in Brighton einen jungen englischen Photographen, der brennend gerne Pariser Modephotos machen wollte. Savage bot ihm eine Chance, liess ihn nach Paris kommen und borgte ihm eines Freitagnachmittags einige Modelle für die zu realisierenden Photos aus — wohl verstanden, es war zur Zeit der grossen Defilees! — Der Photograph sollte die Modelle spätestens Samstag früh zurückbringen, tauchte aber erst Montag im späten Nachmittag wieder auf. Grosse Aufregung im eleganten Couturehaus am Faubourg St. Honoré! Und der Name des saumseligen Photographen? Antony Armstrong-Jones!

Elsa Rickenbacher

Alle Klichees NZZ

Kammgarnkostüm in feinem Pied-de-poule mit eingelegten Schrägblenden / Kollektion Krause-Senn

Sportlich eleganter Mantel aus Laine diagonale Kollektion O. J. Gassmann



Türkisfarbenes Tweedkostüm mit loser Jacke und passender uni Tergalbluse / Kollektion Globus

Frauen im Dienste des Roten Kreuzes

Wenn auch der Rotkreuzgedanke erst durch die von Henri Dunant geschriebene Schrift «Souvenir de Solferino» zur Verwirklichung und Gründung des Roten Kreuzes geführt hat, so gab es doch auch früher einsichtige Männer und Frauen, die sich zum Schutze und zur Hilfeleistung von Verwundeten im Kriegsgeschehen aufgerufen fühlten. Man darf sogar bereits den Sempacher oder Frauenbrief von 1393 als ersten verbrieften Schutz gegen Ueberfall auf wehrlose Menschen und Plünderung betrachten, verlangt dieser doch, dass Leben und Gut der Verwundeten im Kriege zu schonen, Klöster, Kirchen und Kapellen nicht verwüstet werden und «keiner under uns dehein Frouwen oder Tochter mit gewaffneter Hand stechen, slachen noch ungewohlich handeln soll». Ob die alten Eidgenossen diesen untereinander geschlossenen Vertrag allerdings immer einhielten, wird zu bezweifeln sein.

In spätern Jahrhunderten waren es neben Männern auch immer wieder einzelne Frauen, die, entsetzt über das Kriegsgeschehen, aus eigener Kraft und Helferwillen versuchten, in das Elend der Verwundeten, die auf den Schlachtfeldern bei Hitze und Kälte einem langsamen, grausamen Tod ausgeliefert waren, einzugreifen. Wir erinnern zum Beispiel an die Schweizer Nonne Walpurga Mohr, die sich auf dem Rückzuge der Suworow-Armee 1799 im Muotatal mit unerschöpflichem Helfereinsatz der zurückgelassenen Verwundeten annahm. — Die Amerikanerin Clara Barton setzte sich sodann im Sezessionskrieg 1862 mit selbstloser Hingabe gegen die Leiden des Krieges durch Verwundetenfürsorge ein. Sie übernahm die Organisation des Sanitätswesens im Deutsch-Französischen Kriege, gründete das amerikanische Rote Kreuz und kämpfte bis zum Jahre 1882 für dessen Beitritt zur Genfer Konvention.

Eine überragende Vorkämpferin des Roten Kreuzes aber war die Engländerin Florence Nightingale, die «Lady mit der Lampe». In der wohlbehüteten Atmosphäre der Viktorianischen Zeit aufgewachsen, liess sie sich trotz grossen Widerständen ihrer Familie und Gesellschaftskreise in ausländischen Spitälern zur Krankenschwester ausbilden und stellte ihre Dienste den sich in fürchterlicher Lage befindlichen Verwundeten im Krimkriege zur Verfügung. Mit 38 Krankenpflegerinnen fuhr sie nach Skutari und dank ihres Einsatzes sank die Sterblichkeit in den Lazaretten innerhalb eines Vierteljahres von 42 auf 2 Prozent. Das Buch, in welchem sie ihre Erfahrungen und die Notwendigkeit der Reformen sowohl in den Feldlazaretten, wie in den englischen Spitälern beschrieb, wurde zum grundlegenden Werk für die Sanitätsreform. Nicht nur gründete sie Pflegerinnenschulen für Armee und zivilen Bedarf, sondern sie bewirkte auch die Verbesserung der sanitären Verhältnisse in Indien. Henri Dunant hat Florence Nightingale in aller Oeffentlichkeit als sein Vorbild bezeichnet.

In der Schweiz machte sich die Schriftstellerin Valerie Gasperin-Boissier verdient, die nach dem Erscheinen von Dunants aufrüttelndem Buch die Initiative ergriff und 1859 die erste Schule für freie Krankenpflegerinnen, «La Source», in Lausanne gründete.

Kaiserin Eugenie von Frankreich forderte die Ausdehnung der Genfer Konvention auch auf die Opfer des Seekrieges, und die deutsche Kaiserin

Augusta und Königin von Preussen erreichte im Preussisch-Oesterreichischen Kriege von 1866 die Verwirklichung der Forderungen des Roten Kreuzes. Wir gedenken auch des Werkes von Coralie Cahen, der Witwe eines französischen Arztes, die während des Deutsch-Französischen Krieges auf eigene Initiative Tausende von Verwundeten in Metz, Tours und Vendômes pflegte. Sie besuchte über 60 Festungen, um nach französischen Gefangenen zu suchen, und ihren Bemühungen bei Kaiserin Augusta gelang schliesslich die Freilassung der französischen Gefangenen.

Berta von Suttner, die österreichische Schriftstellerin, kämpfte unter dem Einfluss der Rotkreuzbewegung leidenschaftlich gegen soziale Misstände im allgemeinen und gegen den Militarismus. Ihre Waffen waren Essays und Romane, und ihr bekanntester Roman «Die Waffen nieder», mit dem sie sich Freunde und Feinde schuf, machte seinerzeit grosses Aufsehen. 1905 erhielt sie den Friedens-Nobelpreis zugesprochen, zu dessen Gründung sie durch Diskussionen und Vorschläge Alfred Nobel inspirierte.

Ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte des Roten Kreuzes füllt die Appenzellerin Catharina Sturzenegger. Bei einem Spitalaufenthalt in Heiden hatte sie dort Henri Dunant kennengelernt, der die energische Appenzeller Posthalterin für seine Ideen zu begeistern wusste. Mit feinfühlender Seele vernahm dieser bald das Echo, das ihm aus dem hilfs- und opferfreudigen Herzen der jungen Catharina entgegenklang. Sie war eine der wenigen Frauen, die Dunant im Krankenhaus Heiden empfing, und es war eine seiner grossen letzten Lebensfreuden, als er seine gelehrige Schülerin nach China und Japan schicken konnte und sie ihm guten Bericht über die Ausbreitung des Rotkreuz-Gedankens schickte. Catharina Sturzenegger, ehemalige Lehrerin und Posthalterin von Wolfhalden, hat auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen unter denkbar primitiven Verhältnissen Grosses geleistet. So trifft man sie mitten in den Kämpfen des Russisch-Japanischen Krieges 1904 bis 1905, und im Balkankriege 1912 bis 1914 betätigte sie sich nicht nur als Pflegerin, sondern dank ihrer Gewandtheit im Schreiben auch als Korrespondentin des Roten Kreuzes. Sie befand sich während des Ersten Weltkrieges in Serbien, zog von Feldlazarett zu Lazarett, der eigenen Gefahr im Kriegsgetümmel nicht achtend. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, veröffentlichte sie ihre Erlebnisse und Vorschläge zur Verbesserung des Sanitätsdienstes in vielgelesenen Schriften. Sie starb im Jahre 1929 und fand ihre letzte Ruhestätte nahe dem Urnengrabe ihres verehrten Vorbildes, Henri Dunant.

Unter dem Namen «Engel von Sibirien» ist die Schwedin Elsa Brandström in die Geschichte der

Nächstenliebe eingegangen. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war sie in Petersburg, von wo aus sie sich nach Sibirien begab und die dortigen Kriegsgefangenenlager unter sehr schweren Umständen betreute. Später gründete sie in Deutschland verschiedene Erholungsheime, um sich nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sofort wieder selbstgestellten Aufgaben für die Kriegsgefangenen zu widmen.

Schon während des Ersten Weltkrieges setzten sich die Frauen in allen Ländern in grossem Ausmasse den nationalen Rotkreuzgesellschaften zur Verfügung und ihr Einsatz beruhte meist auf pflegerischem Gebiete.

Als erstes weibliches Mitglied des Internationalen Roten Kreuzes wurde dann die Genferin Marguerite Frick-Cramer berufen, zusammen mit Jacques Chenevière baute sie die für Tausende und Tausende von Kriegsgefangenen überaus segensreich sich auswirkende Auskunftsstelle für Kriegsgefangene der ganzen Welt auf.

Ein Bericht von Mary Bohny über ihre Erfahrungen bei den von ihr geleiteten Verwundetentransporten legte später, an der Konferenz von Tokio, den Grundstein zu der «Genfer Konvention zum Schutze der Zivilbevölkerung» vom Jahre 1949.

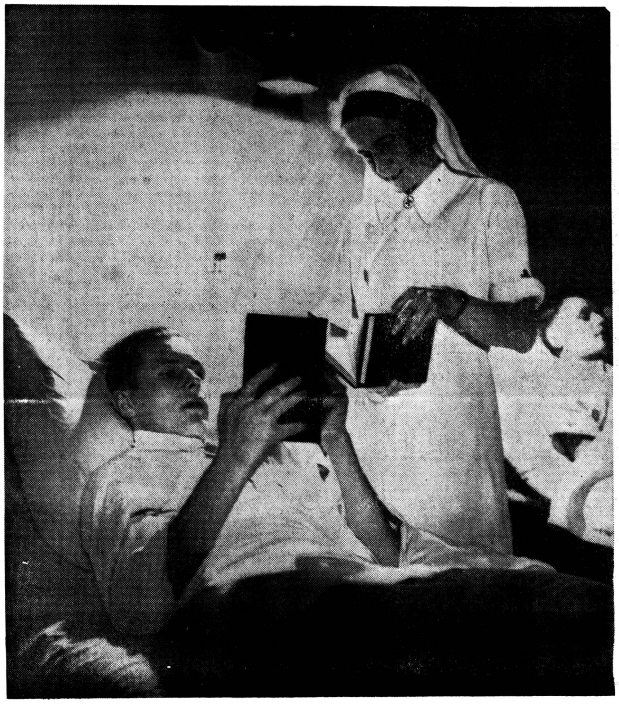
Pauline Chaponnière-Chaix widmete sich zeitlebens humanen Reformgedanken. Ihre sozialen und philanthropischen Erfahrungen waren auf internationalen Rotkreuzkonferenzen von so entscheidender Bedeutung, dass man sie zur Ehren-Vizepräsidentin des Internationalen Roten Kreuzes ernannte.

So wären noch eine ganze Reihe von Frauen zu nennen, die grosse und bleibende Werke geschaffen, Ideen, Vorschläge und Ratschläge zur Diskussion gebracht haben, die, aus Erfahrung stammend, schliesslich zum Werke sich bildeten. Da wir aber nur eine kleine unvollständige Auslese treffen können, wollen wir aber noch der unzähligen stillen Helferinnen gedenken, deren Namen selten an die Oeffentlichkeit gelangten und deren Taten nur jenen bekannt sind, die sie bei der Arbeit gesehen, erlebt oder von ihr profitiert haben. Man weiss um die vielen, vielen kleinen und doch so grossen Pflegerinnen und Schwestern, die während der letzten Dezennien in Lazaretten und Spitälern gewirkt haben und ihr Können und ihre Erfahrung, aber auch ihre Gesundheit in den Dienst der Nächstenliebe gestellt haben.

Wie dankbar mögen zum Beispiel im Finnisch-Russischen Kriege in den Jahren 1939/40 die finnischen Soldaten gewesen sein, als sogleich eine grosse Schar von im Krankendienst ausgebildeten Lotten nach Nordkarelien und in die Feldhospitäler mitzogen zur Pflege der Soldaten. Und ihr Beispiel hat übergegriffen auf alle Länder, die nach und nach in den Krieg hineingezogen wurden. Krieg war nicht mehr blosse Männersache; der Kampf der Frauen galt der Verwundung, der Krankheit, der leiblichen und auch der seelischen und moralischen Betreuung der vom Kriege grausam Gezeichneten. In allen Kriegen, in der ganzen Welt, ist in den letzten hundert Jahren so viel an Opfer, Lie-

besdienst und Heldenmut von Frauen geleistet worden, dass man nur in allergrösster Hochachtung von jenen sprechen kann, welche unbekannt und bescheiden, in selbstgewählter treuer Pflichterfüllung, ihr Leben und ihre Arbeit dem Roten Kreuz unterstellt haben. Auch heute noch ist dieses Heer von opferfreudigen Frauen gross; es sind dies die Krankenpflegerinnen, seien es Ordens- oder Rotkreuzschwestern, alle, die in Spitälern Schmerzen lindern und Trost spenden, alle freiwilligen Helferinnen, zu denen wir auch die stets einsatzbereiten Samariterinnen zählen — alle auch, die in der Organisation tätig sind und durch ihre Arbeit das Rote Kreuz fördern und stützen.

Zum Schlusse zitieren wir einen Ausspruch von Professor Küttner, dem Chef der deutschen Rotkreuzmission im Burenkrieg, der die Pflegerinnen bei der Arbeit in einem Lazarett beobachten konnte: «Strapazen, Gefahren und Entbehrungen sind für eine Frau viel schwerer zu ertragen als für einen Mann. Ungünstige klimatische Verhältnisse, schlechte Ernährung, Mangel jeden Komforts wirken auf den Körper, Jammer und Elend des Krieges auf das Gemüt. Und doch habe ich bei diesen Mädchen stets eine bewunderungswürdige Energie und Tatkraft gefunden, die ihnen über alles Widerwärtige und Schwere hinweggeholfen hat. Kranken- und Verwundetenpflege, das ist ein Gebiet, auf dem die Frau infolge ihrer natürlichen Veranlagung Unerreichtes leistet und auf dem der Mann nicht mit ihr konkurrieren kann. Zwei Kriege haben mich zum Verehrer weiblicher Geduld, Pflichttreue und Sorgfalt gemacht.» *Maria Haag*



Glückliche Hauspflegerin

BKW.- Zur Ausübung dieses Berufes gehören eine irgendwie schon charakterlich bedingte Hilfsbereitschaft, Takt und Verschwiegenheit. Die Berufsanwärterin muss körperlich gesund und seelisch widerstandsfähig sein. Als *Vorbildung*, die wenn möglich die Absolvierung einer Haushaltlehre in sich schliesst, wird Haushaltpraxis nicht nur in der eigenen, sondern auch in fremden Familien und Erfahrung im Umgang mit Kindern und Kranken gewünscht. Die Hauspflegerin kommt mit Menschen in Kontakt, sie muss sich also anpassen können, um aber unter Umständen auch ganz auf sich allein angewiesen zu sein. Dies ist der Fall, wenn in einer Familie die Mutter erkrankt oder durch notwendig gewordenen Spitalaufenthalt abwesend ist. Dann wird die Hauspflegerin selbständig schalten und walten müssen. Dass sie Kinder und hilfsbedürftige Menschen gern haben muss, ist klar. Die Ausübung ihres Berufes wird ihr nun aber erwiesenermassen Erfüllung schenken und ihrem Leben Sinn und Inhalt verleihen.

«Ich suchte einen Beruf, der den ganzen Menschen beansprucht», sagte uns eine schon während mehreren Jahren ihren Beruf ausübende Hauspflegerin, «ich wusste, dass nur eine Aufgabe dem Mitmenschen gegenüber meinem Leben Tiefe und die richtige Befriedigung geben würde. In kaum einem andern Beruf kommt man so unmittelbar an die Menschen heran, indem wir ihnen doch im engsten Kreise der Familie begegnen.»

Die *Ausbildung* kann an einer der von der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen (Forchstrasse 149, Zürich 7/32) anerkannten Hauspflegerinnenschulen in Chur, Zürich, Ibach-Schwyz, Bern, Basel-Stadt, St. Gallen, Neuenburg, Freiburg und Melchtal (OW) erfolgen. Sie dauert für 19- bis 23jährige Schülerinnen anderthalb Jahre, für 23- bis 40jährige Schülerinnen 1 Jahr und umfasst: Kochen (unter Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse und Bedürfnisse), Haushaltführung und Hausarbeit, Handarbeiten, Kindererziehung und -beschäftigung, Gesundheitslehre, häusliche Krankenpflege, Säuglingspflege, Lebenskunde und Berufsfragen und wird ergänzt durch Praktika in Kranken- und Säuglings-, sowie Kinderheimen und in Familien. Wer anschliessend an diese Ausbildung die vorgeschriebene Prüfung besteht, erhält den Fähigkeitsausweis und ist berechtigt, das Arbeitskleid der Hauspflegerin zu tragen, das eigens für sie geschaffen wurde.

Als Arbeitgeber der Hauspflegerin kommen private und öffentliche Institutionen in Frage. Arbeitsbedingungen und Lohn werden den Forderungen der Zeit immer wieder angepasst und den Verhältnissen in ähnlichen Berufen angeglichen. Die Hauspflegerin schläft in der Regel nicht in der Familie, in der sie im Dienste steht, sondern hat ihr eigenes Zimmer oder eine kleine Wohnung. In ihrer geregelten Freizeit ist sie vollkommen unabhängig. Die Schweizerische Vereinigung der Hauspflegeorganisationen hat *Richtlinien über das Anstellungsverhältnis* sowie einen *Musterdienstvertrag* herausgegeben.

Die Arbeit der Hauspflegerin wird anerkannt und geschätzt. Wohl stehen ihrer schon viele in Familien und Heimen in der sie beglückenden Arbeit, doch könnten ihrer noch ebenso viele sogleich nach der Diplomierung eine Anstellung, ein gutes Auskommen finden.

Die Hauspflegerin vertritt die im Spital oder in einem Erholungsheim abwesende Mutter.
Aufnahme: Anita Niesz

Zwischen Himmel und Erde liegt das Brot

Ich werde mich noch lange daran erinnern. Es war in Beirut, in den verkehrsreichen Stunden am späten Nachmittag, wo der Feierabend Tausende von Menschen als anonymes Gewimmel durch die Strassen schiebt. Ich lief, fortgeschwemmt von der drängenden Menschenflut als einer unter Tausenden. Und doch von dieser merkwürdigen Einsamkeit befallen, die man im Massenverkehr einer Grossstadt öfters spürt, weil man in eine Vielheit eingeordnet ist, zu der man keine Beziehung hat. Man ist sehr vielmal ein fremder Mensch. Denn dieser Tatbestand schafft keine Gemeinschaft, dass alle anderen die Beine verzappeln und ich mit ihnen. Man müsste Gedanken lesen können, die in den Köpfen summen, müsste wissen, was diesen Leuten das Herz füllt und wohin sie dieses angefüllte Herz so eilig tragen wollen, um sich als Anverwandter zu fühlen, als Mensch unter Menschen.

Während ich so grübelte, sah ich, dass unmittelbar vor mir plötzlich ein Mann mitten im Strassenverkehr stehen blieb, sich bückte und ein weggeworfenes Stücklein Brot unter den Füssen der Leute aufhob. Dann lief er hastig weiter. Ich wurde stutzig. Ein ausgehungerter Bettler konnte das nicht sein. Man sah es der Kleidung an, dass dieser Mensch besseres Gedeck hatte als die Strasse mit ihren weggeworfenen Brotstücklein. Aber wozu hat er denn das verschmutzte Brot aufgegriffen?

Ich habe diesem fremden Menschen, der vor mir lief, nie ins Gesicht blicken können und habe doch seine Gedanken gelesen. Denn plötzlich blieb er wieder stehen, neben einer hohen Gartenmauer, stellte sich auf die Fusspitzen und legte das Stücklein Brot sorgsam auf die Mauerbrüstung. Damit ein Vogel am Abend noch oder anderntags gute Mahlzeit habe oder sonst ein Hunger, den der liebe Gott schicken würde.

Von einer ganzen Orientreise war diese Begegnung das nachhaltigste Erlebnis. Denn plötzlich war ich nun in der Millionenstadt nicht mehr allein; ich spürte den Hunger der vielen Tausenden, die durch die Strassen hasteten, und wusste, dass sie alle nach Brot laufen mussten wie ich selber auch. Auf dieser Heerstrasse vom Hunger zum Brot sind wir alle Gejagte und darum alle miteinander verwandt, wenn auch viele es nicht mehr wissen. Jener Mensch in Beirut, der im wogenden Grosstadtverkehr Augen hatte für eine angebissene Brotkruste und sich bückte, um diese Kostbarkeit zu retten, der wusste noch, dass es nicht bloss seinen eigenen Hunger gab, der sich satt essen durfte, sondern millionenfach anderen Menschen zugeteilten Hunger, denen die Brotkruste fehlte. Und darum ehrte er das weggeworfene Stücklein Brot, wie man Dinge ehren soll, die über Leben und Tod entscheiden.

Denn das Brot ist eine Grenze; aus dem Brot wachsen nicht bloss Reichtum und hochentwickelte Kulturen, auch die Hungersnot wird mit Brot ausgemessen. Es gibt wenig andere Dinge, die so sehr wie das Brot die Summe menschlicher Existenz in ihrer Kruste tragen. Brot ist nicht bloss Nahrung für den Leib, auch Liebe, Treue, Geduld und Tapferkeit, auch der Atem der Seele liegt im Brot, und Gott weiss, wir haben es entsetzlich genug erfahren, wie schnell ein Mensch zum Tier wird, wenn kein Brot mehr da ist, um ihn zu schützen. Gott, der diese Abhängigkeit erschaffen hat, weiss um diese Ordnung und achtet sie. Darum liegt das Brot so herrlich in der Mitte des Vaterunsers. So sollen wir beten: Zuerst die Ehre des himmlischen Vaters und die Bitte um sein Reich; aber dann, sobald Himmel und Erde in seinen Willen gelegt sind, dürfen, sollen wir mit der allerersten Bitte aus dieser Ergebung in den Willen Gottes das tägliche Brot zurückerbetteln. Wo die Bitten des Vaterunsers aus dem Himmel auf die Erde zurückkommen, am Anfang aller irdischen Ordnung, liegt das Brot, noch bevor von Schuld und Vergebung die Rede ist; zuerst Brot gegen den Hunger, und erst dann das Gedenken an alle anderen Versuchungen und Uebel, von denen Gott uns bewahren möge. Es ist erstaunlich, dass wir dem lieben Gott unseren Hunger so zudringlich anmelden dürfen; aber wenn dieser Gott schon im ersten Wort des Herrengebetes als Vater angerufen ist, darf man sich dann wundern, wenn mitten in diesem Beten der Wohlgeruch des Brotes liegt?

Aus dem Brot spricht die Sorge um den Segen des Vaters deutlicher als aus anderen Geschenken. Wo ein Vater ist, da ist Brot; vieles andere dazu, aber Brot zuerst, Brot für alle, die zur Familie gehören. Brot will geteilt sein. Ein ganzer Laib Brot auf dem Tisch ist schön, weil er viele Schnitten verspricht; er liegt flach und rundet den Rücken, damit man ihn zerschneide und an die Tischrunde verteile. Weil das Brot so deutlich auf Teilen angelegt ist, deswegen liegt in ihm nicht bloss die Güte eines Vaters, sondern auch das Gedenken an Geschwister, die Hunger haben.

Aller Hunger, der irgendwo in der Welt auf eine Schnitte wartet, hat Beziehung zum Brot, das uns zugeteilt ist; alle sind wir im Hunger und darum auch im Brot verschwistert. Es ist kein Luxus, wenigstens einmal im Jahr ernsthaft zu bedenken, dass wir auf unserem Tisch doppeltes Brot haben, eingebacken in dieses Brot aber auch den Hunger von Brüdern und Schwestern, deren Teil wir verwalten.

Sammlung Schweizer Auslandhilfe
Postcheck-Konto Zürich VIII 322

Gedankensplitter

sfd. Der gebührende Platz gehört nur dem, der aus dem rechten Holz geschnitzt ist.

•

Die Erforschung der Atomwelt ist ein Kinderspiel gegen die der Seele.

•

Beurteile die Menschen nach der Dankbarkeit. Undankbare sind gefährlich. HH.

In mühsamer Arbeit wird dem Boden in den Hungergebieten eine karge Ernte abgerungen. Die Schweizer Auslandhilfe sieht ihre Arbeit nicht darin, in solchen Regionen die menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen. Was not tut, sind Bewässerungsanlagen, gesunde, ertragreiche Saat, Dünger und fleissige Arbeit auf dem Feld. Dieses Zusammenwirken von Auslandhilfe und Anstrengung der Eingeborenen wirkt sich fruchtbar aus im Kampf gegen Unterernährung und Hunger.

Sammlung Schweizer Auslandhilfe, Postcheck-Konto Zürich VIII 322

Die Frau in der Kunst

Der im Luzerner Grossen Kunsthaus-Saal stattfindende Abend unter dem Motto «O schwör nicht bei dem Mond, dem wandelbären», an dem Kantonsschülerinnen und Kantonsschüler Minnelieder und Liebesduette aus 2 Jahrtausenden singen, sprechen und tanzen, hat als Helferin bei der Kostümwahl Rita Wüest, als Schreiberin der Ortstafeln der einzelnen Szenen Monika Ineichen, als Regie-Assistentin Lilo Elias, und als Mitwirkende u. a. die jungen Mädchen R. Müller, E. Fischer, M. Burgener, B. Burri, R. Lerf, V. Zemp, M. Krieger, U. Lardi, V. Meyer, I. Widmer, U. Rüttimann, M. Monn.

★

Betty Wehrli-Knobel beeindruckte am Autorenabend des Zürcher Schriftstellervereins unter dem Motto «Tier und Mensch» durch die Geschichte «Pferd im Nebel», eine Anklage nicht nur gegen die Gleichgültigkeit der Aussenwelt gegenüber dem Tier, sondern auch eine eigenartige psychologische Studie: nicht nur wir verändern uns durch Erlebnisse, auch ein Pferd kann anfangen, seine Umgebung zu verachten und dabei selber schlecht zu werden.

★

Bei der Wiedergabe von Wladimir Vogels Oratorium «Wagadus Untergang durch die Eitelkeit» im Aufnahmestudio des Radio Basel wirkte der Zürcher Kammersprechchor Ellen Widmanns mit sowie die Sopranistin Raymonde Serverius und die Altistin Eva Bornemann.

Wir trauern um ...

Nina von Herrenschwand-Mees

In der Kapelle des Burgerspitals fand die Abdankungsfeier für die nach jahrelangem Spitalaufenthalt in ihrem 86. Lebensjahr verstorbene Nina von Herrenschwand-Mees vom Neuschloss in Worb statt. Sie war eine Bankierstochter aus Rotterdam, die jüngste von neun Geschwistern, die, ausser ihr, alle schon in der ersten Blüte des Lebens einer schweren Erkrankung erlagen. Auch den Vater verlor sie schon als Achtzehnjährige.

1908 reichte sie Johann Walter von Herrenschwand aus Bern die Hand zum Ehebund. Auf dem Neuschloss in Worb verbrachte sie an der Seite ihres Gatten die glücklichsten Jahre ihres Lebens. 1926 wurde er unerwartet abberufen. In allen schweren Schicksalsschlägen bewies sie immer wieder eine erstaunliche Kraft zur Umstellung und zur Anpassung an die Gegebenheiten des Lebens. Diese grossartige Fähigkeit hat ihr auch in den nicht leichten Jahren des Alterns geholfen, alle Veränderungen als Gelegenheiten zur innern Reifung anzunehmen. Die feine, kultivierte Frau wird in Worb als hochherzige Gönnerin und Wohltäterin unvergessen bleiben. Neben ihrem segensreichen Wirken im stillen waren es vor allem der Kindergarten, das Schwimmbad, der Krankenhilfsverein, das Asyl Gottesgnad und das Werk der Freundinnen junger Mädchen, bei denen sie mitarbeitete und denen sie ihre Unterstützung zukommen liess. Was ihr besonders viel Sympathien eintrug, war, dass sie nicht nur aus vornehmer Distanz ihre Mittel fliessen liess, sondern auch in warmherziger Anteilnahme selber tätig war. W. M. Aus: «Der Bund»

In der Schweiz gastiert das griechische Piraikon-Theater aus Athen mit der Tragödin Aspasia Papathanassiou. Die Künstlerin spielt die «Medea» des Euripides, nachdem sie bei den Musikfestspielen in Israel 1962 dort die «Elektra» des Sophokles verkörpert hatte.

★

Anlässlich einer Gerhart-Hauptmann-Feier im Stadttheater Chur hielt Frau Dr. Elisabeth Brock-Sulzer einen Vortrag zum 100. Geburtstag des Dichters. Zur Eröffnung der Max-Ernst-Ausstellung im Zürcher Kunsthaus sprach Frau Dr. Carola Giedion-Welker über den Maler.

★

Friedel Heizmann spielt in der Basler Komödie den Ein-Frau-Einakter «Allein zuhaus» von Dino Buzzati, und Vera Belmont spielt im Lausanner Faux-Nez-Theater «La Locomotive» von André Guelma, ebenfalls als einzige Person in diesem Stück.

★

Tilla Durieux, die 82jährige, wird bei der festlichen Eröffnung der Berliner Volksbühne unter der neuen Direktion Piscator in Romain Rollands «Robespierre» neben Ernst Ginsberg (in der Titelrolle) mitwirken. M.

Dr. Leopold Szondi siebzig

sfd. Am 11. März konnte Dr. Leopold Szondi in Zürich das Fest seines 70. Geburtstages begehen, und ein grosser Kreis von Fachleuten, Verehrern und Schülern ergreift freudig die Gelegenheit, ihm die besten Wünsche darzubringen.

Der Jubilar kam in Ungarn zur Welt, in Budapest hat er gelernt, studiert und seinen Doktor gemacht. Schon damals hatte er das Bedürfnis nach einer breiten Grundlage seines Wissens und arbeitete bei dem bekannten Experimentalpsychologen Ranschburg. Er dozierte am Forschungslaboratorium für Psychopathologie, er beschäftigte sich mit Endokrinologie und mit genealogischen Problemen und machte sich schliesslich die Ergebnisse der Tiefenpsychologie zu eigen.

Die reiche Fülle des Wissens führte ihn zur Bewältigung von Fragestellungen, die er in ganz origineller Weise anging. Durch seine Tätigkeit als Arzt wurde er auf die Häufigkeit gewisser Schwierigkeiten innerhalb der gleichen Familie aufmerksam, und in ihm entstand die tiefe Erkenntnis, dass entscheidende Wahlen des Menschen in Beruf und Partnerschaft, ja in Krankheit und Tod viel mehr von inneren Bedingungen abhängig sind als von äusseren. Als Tiefenpsychologe und als Erbbiologe gründlich geschult, suchte er nach den Kräften, welche den Menschen unbewusst bewegen. Er fand sie in der Dynamik der «latenten Gene». Gene sind bekanntlich die Erbträger der Eigenschaften, nicht alle aber sind kräftig genug entwickelt, um sich durchzusetzen, um «manifest» zu werden. Unzählige Untersuchungen und die Erforschung vieler Stammbäume brachten ihm Beweise dafür, dass sich gleiche oder verwandte Gene anziehen, und dass diese latenten, rezessiven Gene es sind, die für den Menschen «wählen», das heisst für ihn Entscheidungen treffen.

Der Szondi-Test — «bewundert viel und viel gescholten» —, der den Namen seines Erfinders zuerst in eine breite Oeffentlichkeit trug, unternimmt es, in einem Kurzverfahren die Wurzeln blosszulegen, die sich sonst nur dem Erbforscher enthüllen. Er hat sich als ein Instrument erwiesen, das in der Hand des Geübten ebenso aufschlussreich wie exakt funktioniert.

Dieser Test ist für Szondi nur eine Nebensache, wogegen ihm die Verbreitung seiner Lehre, der «Schicksalspsychologie», am Herzen liegt. Denn von der Diagnostik ging er weiter zur «Schicksalsanalyse» und zur «Ichanalyse», in der er einer Vereinigung der Tiefenpsychologien das Wort spricht. Zwischen dem Kollektiven Unbewussten von Jung und dem Persönlichen Unbewussten von Freud enthüllt er ein Familiäres Unbewusstes, das seine latenten Forderungen, also seine «Ahnenansprüche» durchzusetzen strebt. Dennoch wäre es falsch, hier von Determinismus zu sprechen — ein Vorwurf, der Szondi häufig gemacht wird —, vielmehr bleibt dem Menschen immer die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten, um sein Leben auszurichten.

Szondis Lehre hat unter den Fachleuten Europas und Amerikas ausserordentliches Interesse gefunden, in vielen Ländern wird nach seiner Methode gearbeitet und geforscht, immer zahlreicher werden die «Szondi-Gesellschaften», deren erste ihren Ausgang von der «Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Triebforschung und Schicksalsanalyse» nahm und sich 1947 in Zürich konstituierte.

Von den Nazis all seiner Funktionen enthoben und in eines der berüchtigsten Lager verschleppt, hatte Szondi 1945 mit der bekannten Ungarngruppe in die Schweiz ausreisen dürfen. Unerschüttert hat er hier, wo man von ihm wusste, nochmals begonnen, und seiner persönlichen Kraft und seiner Begeisterungsfähigkeit ist es gelungen, einen Kreis von Schülern um sich zu scharen und seine Lehren in Büchern systematisch darzustellen.

Szondi, seit 1959 Schweizer Bürger, steht inmitten fruchtbarer Arbeit, sprühend von Ideen und stets mit einer neuen Arbeit beschäftigt. Es ist der Wunsch aller, die ihn kennen, dass ihm seine reiche, von Idealismus durchglühte Schöpferkraft noch viele Jahre erhalten bleibe. *Charlotte Spitz*

Zi bunt
JUTE: preiswert für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
LEINEN: licht- und kochecht Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN, Sandrainstrasse 3, Telephon (031) 2 22 85

Kurznachrichten

Eine schweizerische Mission liest in Italien und Oesterreich behinderte Flüchtlinge und ihre Familien, im ganzen 100 Personen, aus, die während ihrer Einfügung ins Wirtschaftsleben der Schweiz, d. h. während drei Jahren, von der Eidgenossenschaft und vom Hochkommissariat für Flüchtlinge unterstützt und betreut werden. Sollten sie nach dieser Zeit noch der Unterstützung bedürfen, so werden bestimmte freiwillige Organisationen dafür aufkommen.

In Peseux NE ist ein Heim für ehemalige Alkoholiker, alles alleinstehende, eingerichtet worden, das am 1. März offiziell eröffnet wird. Sekretärin des leitenden Komitees ist Mme J. Bauermeister, Direktorin des Office social de Neuchâtel.

In Brüssel unterzeichnete im Auftrag des Bundesrates der Präsident der schweizerischen Delegation der Internationalen Kommission für das Zivilstandswesen unter Ratifikationsvorbehalt ein von dieser ausgearbeitetes Abkommen über die Anerkennung ausserehelicher Kinder.

Gegenwärtig sind 26 Studentinnen (und 119 Studenten) an den vier westschweizerischen Theologiefakultäten eingeschrieben.

Die reformierte Kirchensynode des Kantons Aargau beauftragte den Kirchenrat, die Schaffung eines zweiten Spitalpfarramtes am Kantonsspital zu beantragen. Dabei wurde der Wunsch ausgesprochen, an diese Stellung sollte eine Theologin berufen werden.

Die Gemeindeversammlung von Bülach stimmte einer Besoldungsrevision zu, wonach die Besoldungen der Gemeindehelfer auf 12 090 bis 17 070 Franken und der Gemeindehelferin von 10 650 bis 14 970 Franken angesetzt werden sollen. Gleicher Lohn . . .??

Auf Antrag der Theologischen Fakultät

Die akademische Regenz der Universität Basel hat auf Antrag der Theologischen Fakultät Dr. Helene Werthemann die Venia docendi für praktische Theologie erteilt.

Auszeichnung mit dem Kreuz der Ehrenlegion

Die Präsidentin des Internationalen und des Schweizer Lyceumclubs, E. Sprecher-Robert, ist von der französischen Regierung mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden.

Gemeindepräsidentin von Pully im Organisationskomitee der Landesausstellung 1964

Anlässlich der letzten Sitzung des Organisationskomitees der Schweizerischen Landesausstellung 1964 wurden drei neue Mitglieder ernannt, darunter Isabelle de Dardel, Journalistin, Schriftstellerin und Gemeindepräsidentin von Pully.

Hauswirtschaftliche Hilfe im Kongo

Gertrud Brack, St. Gallen, wurde von der UNESCO als Spezialistin auf dem Gebiet der Hauswirtschaft mit einer Mission im Kongo betraut. Sie ist am 14. Januar nach Léopoldville abgereist.

Weibliche Gerichtsschreiber für den Kanton Freiburg

Dem Grossen Rat von Freiburg wurde eine Petition vorgelegt, wonach das Gesetz über die Gerichtsorganisation so abzuändern sei, dass auch Juristinnen als Gerichtsschreiber wählbar werden; damit könnte dem akuten Mangel an Gerichtsschreibern abgeholfen werden.

Pfarrerinnen im Kanton Bern

Eine freudige Ueberraschung bedeutet für alle Befürworter das eindeutige Ergebnis der kirchlichen Abstimmung vom 17. März in den bernischen und einem Teil der solothurnischen Kirchgemeinden. Die Abänderung von Art. 34 der Kirchenverfassung, die den bernischen Theologinnen die Ausübung des uneingeschränkten Pfarramtes zuspricht, wurde mit 12 062 Ja gegen 1036 Nein, also im Verhältnis von fast 12:1 gutgeheissen. Nur sieben kleinere Gemeinden von den 218 haben die Neuerung abgelehnt. Nach diesem klaren Entscheid des Kirchenvolkes darf der noch notwendigen Aenderung des Kirchengesetzes ruhig entgegengesehen werden.

estm

Mit Riemchen, Knöpfen und Maschen

Es sind runde, hübsch dekorierte Riemchen, feingefügt, welche die neuen HUG-Schuhe zieren, Knöpfe in den verschiedensten Varianten und Ton in Ton gehaltene Maschen. Die Kollektion zeigt sich reicher denn je, sehr elegant, in der beschwingenden Linie der Frühlings- und Sommer-Kleidermode 1963 angepasst.

Schlanke Formen dominieren, fein modelliert, was ganz besonders beim Pumps zum Ausdruck kommt. Seitlich sind hier die Schnitte tief gehalten, währenddem sich die Spitze diskret verfeinerte, so dass die als Trianon bezeichneten Pumps dieser modisch sehr schön reüssierten Kreation den höchsten Ansprüchen hinsichtlich Eleganz und Schönheit der Form entgegenkommen.

Neu ist die sogenannte «Mandelform», wobei die Spitze um eine Spur kürzer und breiter gehalten wird als bis anhin. Die besonders ansprechenden Starlets mit dem ganz leicht verbreiterten Bout, wie auch die sportlicheren Pumps und vor allem die bequemen Trotteurs diesen aufweisen, sind ebenfalls in erfreulich hübschen Ausführungen vorhanden.

Die berufstätige Frau sieht sich nach geschmeidig verarbeiteten, dank leichten Gummisohlen unbeschwerenden Trotteurs um, die aber in der Linie überaus elegant wirken, einmal mit kurzen originellen Schnürungen versehen, dann wieder als beliebtes Schlupfmodell ausgearbeitet.

Modisch führend sind die Sandaletten, für Ferien und Spazierengehen, den Aufenthalt auf Rasenplätzen, einer Strandpromenade bestens geeignet, mit geschlossenem Bout, gehbequem, mit 3 cm hohen Absätzen. In dieselbe Kategorie bevorzugten Schuhwerks gehören unzweifelhaft die Mules mit den Keilabsätzen aus Naturkork, die erfahrungsgemäss den Fuss vorzüglich stützen.

Als Leder fanden glatte Sorten, gelegentlich mit Anilin- oder Semi-Anilin-Charakter Verwendung, fein genarbte Lederarten für sportlichere Modelle und Fantasieleder in schwarz uni oder kombiniert für festliche Schuhe. Die Farben: Beige und Blau in den verschiedensten Tönungen, Blau sehr oft mit Weiss kombiniert.

-ik-

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN ZÜRICH
(Union für Frauenbestrebungen)

Einladung zum Osterbasar

Samstag, den 30. März 1963, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben (grosser Saal), Hirschengraben 50 ab 10 Uhr bis ca. 20 Uhr

Verkauf: Osterhasen aus Schokolade, gefärbte Ostereier, tagesfrische Eier direkt von Hühnerfarm, Selbstgebackenes (Guetzli, Torten, Bauernbrot usw.), Kunstgewerbliches, Bastelarbeiten, Kindersachen, Bücher, Blumen und Pflanzen, Päckli- und Flohmärt.

Verpflegung: Suppe, Wienerli, Kartoffel- und Randensalat, Kaffee, Tee, Kuchen, Patisserie, usw. Jederzeit erhältlich, auch mittags.

Unterhaltung: stündlich kleinere Darbietungen.

Kommen Sie, liebe Mitglieder, Freunde und Bekannte recht zahlreich an unsern Basar und helfen Sie mit zum guten Gelingen! Es laden herzlich ein

Vorstand und Basar-Kommission

Gaben können ab sofort bei Frau Tanner, Drubergstrasse 134, Zürich 7/53, abgegeben werden (telephonische Voranmeldung erwünscht, Tel. 32 86 21) oder Freitag, den 29. März, 14—18 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben. Wir verdanken jede Gabe im voraus recht herzlich.

LYCEUMCLUB ZÜRICH
Rämistrasse 26

April-Programm

Montag 1., 17 Uhr: Neunte Veranstaltung im Zyklus «Das Gesicht unserer Zeit»: Vortrag von Prof. Dr. Otto Karrer, Luzern: «Das Konzil in katholischer Sicht.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Dienstag, 2., 20 Uhr: Festlicher Abend zur Feier des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Robert Faesi. Der Jubilar liest aus seinem neuesten Werk. Musikalische Umrahmung. Anschliessend Empfang. Voranmeldung für Mitglieder und Gäste im Club erbeten. Eintritt Fr. 4.40.

Montag 8., 17 Uhr: Musiksektion. Konzert der Pianistin Yana Rondez, Paris-Zürich. Programm: Bach, Beethoven, Brahms. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Ostermontag bleibt der Club geschlossen.

Montag, 22., bleibt der Club wegen Sechseläuten geschlossen.

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88, Kriens
Tel. (041) 41 34 10

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»; Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Polizeikommando des Kantons Luzern

Beim Polizeikommando des Kantons Luzern wird auf Herbst 1963 eine zweite

Polizeiassistentin

eingestellt.

In den Tätigkeitsbereich der Assistentin fallen die Bearbeitung von Straffällen, an welchen Kinder, Jugendliche und Frauen beteiligt sind, sowie fürsorgerische Aufgaben.

Die Besoldung beträgt im Minimum Fr. 11 850.—, im Maximum Fr. 15 700.—. Pensionskasse.

Verlangt wird Sekundarschulbildung und abgeschlossene Berufslehre oder Mittelschulbildung mit Abschluss, sowie Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit oder Berufstätigkeit auf einem verwandten Gebiete. Fremdsprachenkenntnisse erwünscht. Mindestalter 24 Jahre.

Handschriftliche Bewerbungen mit Angaben über Lebenslauf, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind unter Beilage von Zeugnissen und Photographie bis am 22. April 1963 dem Kant. Polizeikommando, Kasimir-Pfyffer-Strasse 26, Luzern, einzureichen.

Polizeikommando des Kantons Luzern
J. Burkhard

KARL HUBER ZÜRICH
Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon (051) 52 55 28
klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei, Mottenschutz mit dreijähriger Garantie Teppichreparaturen
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle

Geübte, tüchtige

Damenschneiderinnen

sucht **Frl. Bieri,**
Steinerstrasse 37, Bern

Schlafen Sie schlecht?

Müde liegt der Körper im Bett, dabei sind Sie hellwach, weil die Nerven Sie nicht zur Ruhe kommen lassen. Sie werden reizbar, unzufrieden und abgespannt. Eine FRAUENGOLD-Kur kann helfen! FRAUENGOLD beruhigt die erregten Nerven und schenkt erholsame Nachtruhe. Sie erwachen morgens mit neuer Schaffenskraft und fühlen sich frisch, munter und ausgeglichen. FRAUENGOLD ist ein Nerven- und Kreislauftonikum. Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75 in allen Apotheken und Drogerien.

Frauengold

Massatelier
(gegr. 1900)

für orthopäd. und modische **Korsetts** sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1,**
Telephon 23 63 40.

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Das Schweizer Frauenblatt
wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

Zürich Institut Minerva
Handelsschule. Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule Maturität ETH

Glückliche Frauen

Gehören Sie zu den Frauen, die trotz angestrengter Arbeit in Haushalt und Beruf jene persönliche Sicherheit und gewinnende Fröhlichkeit ausstrahlen, die überall Sympathie erweckt? und das Leben erst lebenswert macht? Machen Sie es doch wie so viele Frauen, befreien Sie sich von negativen Stimmungen, Kopfschmerzen und Müdigkeit durch eine Femisan-Kur. Femisan ist ärztlich empfohlen als naturreines Stärkungsmittel für Herz und Nerven. Gesunder Schlaf, frisches Aussehen, neue Lebensfreude sind der Erfolg der Femisan-Kur! Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)
Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:

durch Femisan

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das

Schweizer Frauenblatt

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis für unsere Abonnentinnen)

_____ Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—

auf eigenen Namen _____

als Geschenk an _____

_____

Genaue Adresse des Bestellers _____

_____

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen Geschenkgutschein

Schweizer Frauenblatt
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Geschenkabonnement

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Laveur neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft — leicht zu spülen, schnell trocken, auskochbar, unverwüstlich

Manchon idealer Massage-Waschring — für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an, erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers

Laniere solides Massageband mit zwei starken Griffen — erhält schlank und jugendlich

aus Rilsan

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45